

anstifter

Magazin der Stiftung Liebenau

3 | 2017

**Arbeit:
professionell
und inklusiv** 24

**Ausgezeichnetes
Quartier** 22

**Eingliederungshilfe
in Sachsen** 29



Inhalt

- 3 Editorial
- 4 kurz und knapp
- 8 Impressum
- 40 Spot an: Bernadette Peitler

Stiftung Liebenau

- 10 SROI: Studie mit Aufklärungscharakter
- 12 Aufsichtsrätin und Herzensmensch
- 13 Fit für Innovation
- 14 Gratulation zum Jubiläum!
- 16 Ethik in der Praxis
- 17 Grundkurs in Demokratie
- 18 Spiritueller Impuls
- 19 Buch: Das Vermächtnis
- 20 Schönes zum Schenken


Stiftung Liebenau Pflege

- 21 Hochgenuss bei Kerzenschein

Stiftung Liebenau Lebensräume

- 22 Quartier mit Auszeichnung


Stiftung Liebenau Teilhabe

- 24 AIP: professionell und inklusiv
- 26 Uhdlingen: Neubürger willkommen
- 27 Leichte Sprache 
- 28 Eingliederungshilfe in Sachsen

Stiftung Liebenau Gesundheit

- 30 Sozialtherapie in Vogt

Stiftung Liebenau Bildung

- 31 Aufbruch in die digitale Zukunft
- 33 Leichte Sprache 
- 34 Pädagogik mit Leidenschaft

Stiftung Liebenau Familie

- 35 Gastfamilie ermöglicht Inklusion

Stiftung Liebenau Service

- 36 Arbeit ganz flexibel
- 37 Leichte Sprache 

Stiftung Liebenau Österreich

- 38 Leichter loslassen können
- 39 Festtag im St. Antonius

 Text in Leichter Sprache



9

Das neue Regionale Geriatrie Notfall-Versorgungszentrum (GeriNoVe) schließt ab 2018 akute Versorgungslücken für Menschen.



12

Ihre königliche Hoheit Mathilde Fürstin von Waldburg-Zeil ist seit 20 Jahren im Aufsichtsrat.



28

Das Christliche Sozialwerk ist Sachsens einziger landesweit tätiger Träger der Eingliederungshilfe.



31

„Ausbildung 4.0“: Berufsbildungswerk reagiert auf die fortschreitende Digitalisierung.

Infos Online



Titelbild: Gundula Krause

In den Liebenauer Arbeitswelten arbeiten Menschen mit Behinderungen professionell und inklusiv zum Beispiel im AIP (S. 24) oder im Textilservice (S. 36).

„Anstifter“ als e-book:

www.stiftung-liebenau.de/anstifter

Newsletter „Liebenau inklusiv“

Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter www.stiftung-liebenau.de/inklusion

Tochtergesellschaften online

Auch die Tochtergesellschaften der Stiftung Liebenau informieren regelmäßig über ihre Arbeit.

Näheres finden Sie unter:

„anna live“ Österreich:

www.stiftung-liebenau.at/anna-live

„wir“: www.st.gallus-hilfe.de/wir

„wir-mittendrin“:

www.st.gallus-hilfe.de/wir-mittendrin

„Auf Kurs“: www.bbww-rv.de/auf-kurs

Freude
inklusive

Ihre Spende für die Stiftung Liebenau

Spendenkonto Sparkasse Bodensee
IBAN: DE35 6905 0001 0020 9944 71
BIC: SOLADES1KNZ

Spenden-Newsletter

Wollen Sie regelmäßig unseren Spenden-Newsletter lesen? Abonnieren Sie ihn unter www.stiftung-liebenau.de/spenden-newsletter



Liebe Leserin, lieber Leser,

was bedeutet es eigentlich, wenn wir von uns selbst als Stiftung sagen, dass wir kirchlich-katholisch sind? Es gibt verschiedene Lesarten: Zum einen haben wir an unseren Stammorten Liebenau, Hegenberg und Rosenharz Kirchen. In unseren Einrichtungen sind Kapellen und Gottesdiensträume eine Selbstverständlichkeit. Wir feiern Gottesdienste – geprägt vom Kirchenjahr – und spenden Sakramente: Taufe, Erstkommunion, Firmung, Ehe, Krankensalbung. Am Ende der Tage geleiten wir Menschen hin zum Übergang des Lebens und begleiten Menschen im Sterben. Uns ist bewusst, dass diese Handlungen des Glaubens wichtige Meilensteine sind im Stiftungsalltag. Eigene Seelsorger sind neben vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, haupt- wie ehrenamtlichen, wichtige Lebensbegleiter in unserer Stiftung. Immer wieder stellen wir uns die Frage, ob diese Formen kirchlichen und christlichen Handelns auch unserer tatsächlichen Haltung gegenüber Gott und den Menschen entsprechen. Wieder ist uns gegenwärtig, dass das Kirchlich-Katholische nicht automatisch mit der Taufe gegeben ist.

Immer wieder machen wir uns bewusst, dass Haltung auch gelernt, eingeübt und gepflegt werden muss. Mit unserer Fachlichkeit verbinden wir ganz selbstverständlich Fort- und Weiterbildung. Unsere Wirtschaftlichkeit hinterlegen wir mit überzeugenden Prüfmechanismen. Aber wie kommen wir immer wieder neu zu einer katholischen Haltung? Wir haben eine Überzeugung: Unsere Handlungen im Glauben müssen immer wieder neu mit unserer Haltung in Übereinstimmung gebracht

werden. Dabei sind Entscheidungen zu treffen: Definieren wir unser „Katholisch-Sein“ allein aus dem „Lateinisch- oder Römisch-Sein“? Wir meinen, das wäre zu eng. Heißt doch „katholisch“ als erstes „allumfassend und weltoffen“. Und wieder bedarf es einer Entscheidung: Für uns heißt weltoffen, dass wir für alle Menschen offen sind. Unabhängig von Herkunft, Nationalität und Glauben. Wir öffnen uns der Welt mit allem, was das Mensch-Sein ausmacht. Wir teilen Freude und Leid der Menschen und wollen Wegbegleiter sein im Namen Jesu, dem es in seinem Leben immer um das Heil des einzelnen Menschen ging. Wir begreifen uns alle als Seelsorger.

Weil es unserer Haltung entspricht, dass wir uns sorgen – nicht nur um den Leib, sondern auch um die Seele der Menschen. Wir wollen nicht übersehen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst auch der Sorge bedürfen. Und wollen uns herzlich bedanken bei allen, deren Haltung es ist, Mensch zu sein um des Menschen Willen. Diese Haltung ist eine Entscheidung, bedarf aber auch der Fort- und Weiterbildung. Fachtage und Kurse, Exerzitien – und dabei ist uns immer wieder die Rückbindung an die Person und das Leben Jesu wichtig. Sympathisch, dass die Diözese Rottenburg-Stuttgart unsere Angebote der Seelsorge seit zwei Jahren mit je rund einer halben Million Euro anerkennend unterstützt. Wir sagen heute Dank in alle Richtungen. An unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, an alle, die wir begleiten dürfen, an unsere Ehrenamtlichen und sehr herzlich an unsere Leserinnen und Leser des Anstifters.

Wie ist Ihre Meinung?
Die Vorstände der Stiftung Liebenau freuen sich auf Ihre Rückmeldung:
vorstand@stiftung-liebenau.de

Das meint Ihr Vorstand

Prälat Michael H. F. Brock

Dr. Berthold Broll

Dr. Markus Nachbaur

Stiftung Liebenau

147 Auszubildende am Start

Breit ist die Palette der Berufe, in denen 147 junge Menschen ihre Ausbildung bei der Stiftung Liebenau und ihren Tochtergesellschaften begonnen haben. Sie starten als Heilerziehungspfleger, Jugend- und Heimerzieher, Altenpfleger oder Arbeitserzieher. Anzutreffen sind auch Kaufrfrauen oder -männer für Büromanagement, Hauswirtschafter, Köche, Gärtner, Landwirte, DH-Studenten, Elektroniker für Betriebstechnik und Anlagenmechaniker.

Gegenseitiges Kennenlernen, Einblicke in die Stiftungsstruktur sowie ein erster Überblick zur Ausbildung standen in allen Gesellschaften am Beginn der Ausbildung. Darüber hinaus haben in diesen Tagen auch 57 neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Freiwilligen Sozialen Jahr in der Stiftung Liebenau begonnen. Viele von ihnen nutzen diese Zeit, um sich beruflich zu orientieren und ihre Entscheidung für einen Beruf im Sozialbereich zu festigen.



Stiftung Hospital zum Heiligen Geist

Stift zum Heiligen Geist feiert Jubiläum



Seit über 535 Jahren hat das Stift zum Heiligen Geist seinen Platz in der Stadt Bad Wurzach: Im Januar 2004 übernahm die Heilig Geist – Leben im Alter die Trägerschaft. Im Jahr 2007 konnte der Neubau bezogen werden. Dieses 10-jährige Jubiläum feierten Bewohner mit ihren Gästen. „Das Stift ist eine lebendige Ein-

richtung, in der sich die Menschen wohl fühlen“, so Pater Eugen Kloos beim ökumenischen Festgottesdienst. Das Stift zum Heiligen Geist verfügt über 60 Pflegeplätze und zwei Kurzzeitplätze. Direkt nebenan im Schloss wohnen Mieter mit leichtem Hilfebedarf selbstständig in 13 Heimgebundenen Wohnungen. Die Geschäftsführerin der Heilig Geist – Leben im Alter, Stefanie Locher, würdigte die ehrenamtlich Engagierten im Stift zum Hl. Geist als einen wesentlichen Bestandteil des Hauses: „Sie schenken ihr wichtigstes Gut, Ihre Zeit, und stärken den Zusammenhalt in der Gesellschaft.“ Sie lobte auch die Gemeinde Bad Wurzach als verlässlichen und guten Partner.

Termine

7. November 2017

Fachkongress: Pflege kommunal gestalten – Neues Miteinander im Quartier
Maikammer

15. und 16. Dezember 2017

Winterfeuer
Liebenau

17. Dezember 2017

Adventskonzert
Liebenau

29. Januar 2018

Gedenktag Euthanasie
Liebenau

Näheres erfahren Sie unter

www.stiftung-liebenau.de/aktuell/termine

Stiftung Liebenau Pflege

Zehn Jahre
Haus Magdalena

Vor zehn Jahren zogen die ersten Bewohner in das Haus Magdalena in Ehningen: für die Stiftung Liebenau Ende Juli Anlass, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Vertretern der politischen und kirchlichen Gemeinden zu feiern. Das Haus der Pflege umfasst insgesamt 47 Plätze. Hinzu kommen zwei Kurzzeitpflegeplätze.



Menschen mit allen Pflegegraden werden betreut. Im Dachgeschoss befinden sich fünf Heimgebundene Wohnungen. Von Anfang an stand das Haus Magdalena in engem Kontakt mit Ehrenamtlichen, Kirchengemeinden, Kindergärten, Schulen und Vereinen. In dieser Gemeinschaft gelingen viele Feste, Veranstaltungen, Kaffeemittage, Gottesdienste in der hauseigenen Kapelle,

Konzerte und Feiern im Jahreskreis. „In Ihrem Haus pflegen Sie eine berührende Kultur für die Bewohnerinnen und Bewohner – zusammen mit den Angehörigen und Ehrenamtlichen“, dankte Geschäftsführer Dr. Alexander Lahl vor allem auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Stiftung Liebenau Teilhabe

FC Rosenharz zeigt,
wie Fairplay geht

Ausgesprochen hoch war die Spielqualität der Mannschaften beim Baden-Württembergischen Landesfinale der „Special Olympics Feld“ Mitte Juli in Stuttgart. Dem FC Rosenharz der Stiftung Liebenau reichte es nicht für einen Titel. Was aber als besonderer Erfolg zu werten ist: Das Team erhielt zum zweiten Mal in Folge die Auszeichnung als Fairplay-Mannschaft bei einem großen Turnier. Der Preis: ein originaler Champions-League-Fußball. „Ich bin stolz auf die Spieler“, kommentierte Trainer Holger Zielonka diese Leistung. Bei der Turniersituation die eigenen überbordenden Emotionen im Griff zu haben und das soziale Verhalten zu steuern, sei für die Spieler nicht immer leicht. Den Rosenharzern gelang dies vorbildlich, auch mit Hilfe der Motivation des Trainers.



Forstbetriebe
der Stiftung Liebenau

Liebenauer Brennholz

- Ofenfertiges Brennholz (Buche, Fichte)
- Trocken oder frisch
- Verschiedene Schnittlängen (50 cm, 33 cm, 25 cm)
- Anfeuer- und Anzündholz
- Auf Wunsch Liefer- und Stapelservice

Holzof Liebenau
Siggenweilerstraße 11
88074 Meckenbeuren
Telefon 07542 10-1657

Alle Preise im Internet unter
www.liebenauer-brennholz.de

Stiftung Liebenau

Soziales und Integration im Zentrum



Aktuelle sozialpolitische Themen standen auf der Tagesordnung beim Besuch des Arbeitskreises Soziales und Integration der CDU-Fraktion des baden-württembergischen Landtags in der Stiftung Liebenau. Im Zentrum des Austausches mit Vorstand und Geschäftsführungen stand insbesondere die Aus-

wirkung des neuen Bundesteilhabegesetzes, des Heimgesetzes sowie der Landesheimbauverordnung auf die Tätigkeit von sozialen Organisationen.

Stefan Teufel MdL und Vorsitzender des Arbeitskreises machte deutlich, dass der fachpolitische Dialog mit Trägern der Sozialen Arbeit wichtig sei, um Erkenntnisse über die Auswirkungen von Landesgesetzen auf die Praxis zu erlangen. Die Arbeitskreise der CDU-Fraktion pflegten daher auch den regelmäßigen Praxisaustausch. Paul Locherer, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender, sowie Dr. Berthold Broll, Vorstand Stiftung Liebenau, betonten die hohe Notwendigkeit dieses regelmäßigen Dialogs. In der Diskussion verdeutlichte Paul Locherer die mittlerweile hohe Regelungsdichte der in Kraft tretenden Gesetze und Verordnungen für den Sozialbereich. Es würde immer schwieriger werden, bedarfsgerechte und nachgefragte soziale Wohn- und Assistenzangebote für hilfe- und unterstützungsbedürftige Menschen passgenau umzusetzen. Vor allem die vorgesehenen Umsetzungszeiträume stellen eine große Herausforderung dar.

Stiftung Liebenau Teilhabe

Diözesan-Caritasdirektorin zu Besuch

Einblicke in das Leben von Menschen mit Behinderung verschafften sich Vertreter des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart: Diözesan-Caritasdirektorin Dr. Annette Holuscha-Uhlenbrock besuchte mit den beiden Referenten Ulrike Lehnis und Wolfgang Mohn die Fachzentren in Hegenberg und Rosenharz der Stiftung Liebenau Teilhabe. Geschäftsführer Jörg Munk präsentierte ihnen die tägliche Arbeit bei der Begleitung und Betreuung von Menschen mit geistiger und/oder mehrfachen Behinderungen.

Im pädagogisch-therapeutischen Fachzentrum in Hegenberg erhalten Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ein

umfangreiches Unterstützungsangebot je nach individuellem Bedarf. Pädagogische, therapeutische und fachmedizinische Hilfen sind eingebettet in eine verlässliche Tagesstruktur. Der besondere Förder- und Betreuungsbedarf in allen Lebenssituationen reicht von freizeitpädagogischen Angeboten über individuelle Begleitung bis hin zu Hilfen für die Teilhabe.

Im Fachzentrum Rosenharz mit Spezialisierung auf das längerfristig intensiv betreute Wohnen von Menschen mit geistiger Behinderung sowie komplexen pflegerischen Anforderungen waren die Gäste beeindruckt von der fachlichen Kompetenz der Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter. „Das ist großartig, was sie da leisten“, meinte Dr. Holuscha-Uhlenbrock.



Stiftung Liebenau Teilhabe

Landrat Sievers besichtigt
BBF in Bad Waldsee

Der Bildungs-, Begegnungs- und Förderstätte (BBF) der Stiftung Liebenau in Bad Waldsee stattete Harald Sievers, Landrat des Landkreises Ravensburg einen Besuch ab. Die tagesstrukturierende Einrichtung für Menschen mit hohem Hilfebedarf wird in Kooperation der Integrations-Werkstätten Oberschwaben (IWO) und der Liebenau Teilhabe geführt. Dirk Weltzin, Geschäftsführer

der IWO, und Stefan Fricker, Bereichsleiter Arbeit und Bildung der Liebenau Teilhabe, begrüßten Sievers zusammen mit dem Bürgermeister von Bad Waldsee, Roland Weinschenk und mehreren Gemeinderäten.

Sievers zeigte großes Interesse an der innovativen Kooperation des BBF. Hier finden 36 Menschen mit hohem Hilfebedarf neben einer Tagesstruktur auch

individuelle Förderung und Betreuung. Zusätzlich gibt es zwölf Plätze für Menschen mit Handicap, die für die Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt qualifiziert werden. Die beiden Träger entschieden sich bewusst im Zuge des Dezentralisierungsprozesses und auch unter Synergieaspekten für die betreuten Menschen für einen gemeinsamen Standort.

Stiftung Liebenau

Entwicklungen in der Sozialpolitik



Wie kommt mehr Prävention ins Sozialsystem? Wie wirkt sich das Bundesteilhabegesetz auf die Arbeit sozialer Träger aus? Und wie kann es gelingen, unterschiedliche Leistungssysteme zum Nutzen der Leistungsbezieher besser zu verzahnen? Diese und weitere Fragen standen im Mittelpunkt eines Gedankenaustauschs der Stiftung Liebenau mit Professor Dr. Georg Cremer. Der langjährige Generalsekretär des Deutschen Caritasverbands war wenige Tage nach Ende seiner Amtszeit nach Liebenau gekommen, um aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen in der Sozialpolitik zu diskutieren. Das Subsidiaritätsprinzip, das das deutsche Sozialsystem prägt, kam dabei ebenso zur Sprache wie das Zusammenspiel im sozialleistungsrechtlichen Dreieck zwischen Klienten, Kostenträgern und sozialen Anbietern.

Stiftung Liebenau

Beeindruckende Vielfalt

Vielschichtig und vielseitig erlebte der Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, Felix Oldenburg, die Stiftung Liebenau bei seinem ersten Besuch. Oldenburg war besonders daran interessiert, eine Stiftung kennenzulernen, die mit vielen sozialen Dienstleistungen operativ tätig ist und auch konkrete Erfahrungen im europäischen Ausland hat. Die Stiftung Liebenau ist

außer in Deutschland seit langem in Österreich, der Schweiz, Bulgarien, der Slowakei und auch in Italien tätig. Von ihren 104 Standorten liegen 28 im Ausland. Oldenburg ist seit dem vergangenen Jahr an der Spitze des Verbandes, dem die Stiftung Liebenau seit Jahren angehört und in dem sie sich in mehreren Arbeitskreisen und Foren aktiv einbringt.



Wir sagen Danke!



Hüttenzauber für Geschwisterkinder
Hüttenzauber für 27 Kinder und Jugendliche der „Geschwisterzeit“ dank der Radio 7 Drachenkinder: Mit einer Spende in Höhe von 4.300 Euro unterstützt die Aktion eine Wochenendfreizeit speziell für Kinder, in deren Familien ein Kind mit einer Behinderung oder schweren Krankheit lebt.

Das Hüttenwochenende ist ein Highlight im Jahresprogramm der „Geschwisterzeit“ von Kindern und Jugendlichen aus dem Landkreis Ravensburg und dem Bodenseekreis. Als Geschwister von Kindern mit Behinderung oder Krankheit haben sie häufig einen von besonderer Rücksichtnahme geprägten Alltag, in dem eine Auszeit gut tut.

Golfen für die Frühförderung

Golf spielen für den guten Zweck: Bei Gisoton Wandsysteme hat dies eine langjährige Tradition. Das Unternehmen aus Aichstetten sammelte dabei erneut Spenden, die dieses Mal in Höhe von 2.000 Euro der Frühförder- und Beratungsstelle für Eltern und Kind der Stiftung Liebenau Teilhabe in Markdorf zugutekommen.

Kinder mit Entwicklungsverzögerungen werden hier professionell und

individuell gefördert. So können Spätfolgen gemildert oder gar abgewendet werden. Für Roland Teufel, Mitglied der Geschäftsführung von Gisoton Wandsysteme, eine wichtige Einrichtung.

Zweitausend und elf Mal danke!

Mit 343.556,87 Euro haben insgesamt 2.011 Spenderinnen und Spender die Stiftung Liebenau im vergangenen Jahr unterstützt. Dieses Gesamtergebnis haben die Wirtschaftsprüfer im Juli offiziell bestätigt.

Der Löwenanteil der Spenden floss in die Finanzierung im Aufgabenfeld Stiftung Liebenau Familie. Dabei ist es wichtig zu betonen: Nicht alle Spenden wurden direkt eingesetzt. Viele langfristig angelegte Projekte erstrecken sich über Zeiträume von einigen Monaten bis zu einem Jahr oder mehr, so dass die Gelder zum jeweils notwendigen Zeitpunkt abgerufen werden.

Ob 5 Euro oder 5.000 Euro – jede einzelne Spende ist wichtig und leistet einen Beitrag dazu, dass die Angebote der Stiftung Liebenau weiter bestehen können. Allen Spenderinnen und Spendern, gleich ob Privatpersonen, Unternehmen oder Service-Clubs, danken wir ausdrücklich und von Herzen!

Freude
inklusive



Ihre Spende
für die Stiftung Liebenau

Impressum

Anstifter

Auflage: 6 200

Herausgeber:
Stiftung Liebenau

Redaktion:

Helga Raible (hr); verantwort.,
Anne Oswald (ao), Daniel Krüger (dk)

Stiftung Liebenau
Siggenweilerstraße 11
88074 Meckenbeuren
Tel. 07542 10-1238
E-Mail: helga.raible@
stiftung-liebenau.de

Druck:

Siegl Druck und Medien GmbH & Co. KG,
Friedrichshafen

Autoren in dieser Ausgabe:

Elke Benicke (ebe), Susanne Droste-Gräff (sdg), Ruth Eberhardt (re), Christof Klaus (ck), Melanie Kräuter, Schwäbische Zeitung (mk); Anne Luuka (al), Hanna Pfeiffer (hp), Roland Weiß, Schwäbische Zeitung (rw).

Die Texte in Leichter Sprache (S. 27, S. 33, S. 37) wurden geprüft von der Prüfergruppe der Stiftung Liebenau Teilhabe.

Bildnachweise:

Gundula Krause (S. 1, 16, 25, 31), Felix Kästle (S. 3, 22, 23, 35, 38, 40), Marco Mehl (S. 4), Eva Madonia (S. 4), Ruth Schmid (S. 5), Holger Zielonka (S. 5), Daniel Krüger (S. 6, 7, 12, 17, 36), privat (S. 7), Verena Rehm (S. 8), Susanne Droste-Gräff (S. 13), Vitalina Rybakova/Fotolia (S.14), Osterland/Fotolia (S. 18), Vera Ruppert (S. 19), Anne Oswald (S. 21, 26), Melanie Kräuter - Schwäbische Zeitung (S. 24), CSW (S. 28, 29), Anne Luuka (S. 7, 34), Elke Benicke (S. 39).

Stiftung Liebenau

Minister Gröhe gibt Startschuss für „GeriNoVe“



Für akute Versorgungslücken bei älteren Patienten gibt es viele Beispiele: Eine infizierte Wunde benötigt aufwändigere Pflege, krankheitsbedingt fällt der pflegende Ehepartner selbst aus. Oft ist dann das Krankenhaus die Lösung: Aber dort gehören diese Menschen eigentlich nicht hin. Genau diese Angebotslücke will das neue Regionale Geriatrie Notfall-Versorgungszentrum (GeriNoVe) schließen mit einer kurz-

fristigen pflegerischen bedarfsgerechten Versorgung. Ziel ist es, älteren Menschen die größtmögliche Selbstständigkeit zu erhalten und ihren Verbleib im gewohnten Umfeld nachhaltig zu sichern. Am Standort Weingarten in unmittelbarer Nachbarschaft zum Krankenhaus 14-Nothelfer entstehen Räumlichkeiten für 18 stationäre Plätze.

Dieses gemeinsame Modellprojekt des „Medizin Campus Bodensee“ (MCB) und der Stiftung Liebenau wird durch den von der Bundesregierung aufgelegten Innovationsfonds gefördert. Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU; 3.v.l.) priores bei seinem Besuch die „Kultur der Zusammenarbeit“, die durch solche Gemeinschaftsangebote gefördert werde. Die beiden Kooperationspartner erhielten mit ihrem überzeugenden Konzept den Zuschlag für Fördermittel in Höhe von bis zu 4,596 Millionen Euro. Jeweils weitere 70.000 Euro im Jahr steuern sie selbst bei. Der Betrieb startet im Juni 2018.

**Du hast die Wahl.
Und spannende Aussichten!**

Die Stiftung Liebenau ist für Menschen da, die besondere Unterstützung benötigen. Dank unserer Vielfalt und unserem hohen Fachwissen bieten wir jede Menge Möglichkeiten für deine Ausbildung und Zukunft. Ob in sozialen oder kaufmännischen Berufen, in Handwerk oder Dienstleistung. Herzlich willkommen bei uns! Egal, wofür du dich entscheidest – es wird eine spannende Zeit.

Unser Angebot für Ausbildung, Studium und mehr:

- Berufe in Gesundheit, Pflege und Erziehung
- Dienstleistungsberufe
- Kaufmännische Berufe
- DH-Studium
- FSJ/BFD

In unserer Mitte – Der Mensch
www.stiftung-liebenau.de/ausbildung

Stiftung Liebenau

Institut für Soziale Berufe

Altenpflege wird bunt

Einen neuen Weg beschreitet die Berufsfachschule für Altenpflege am Institut für Soziale Berufe, indem sie einen Kurs für Menschen mit Migrationshintergrund anbietet. 13 Schülerinnen aus Oberschwaben, der Ukraine, Polen, Serbien, Rumänien, dem Kosovo, Kongo, Togo und aus Gambia haben den ersten zweijährigen Ausbildungskurs zur Altenpflegehelferin erfolgreich abgeschlossen. Die beste Schülerin – Pinar Erdogan – schnitt mit der Note 1,1 ab.

In den zwei Ausbildungsjahren erhielten sie neben Fachkunde wie Medizin, Pflege und Gerontologie pro Woche auch einen Tag intensiven Deutschunterricht. Einige der Absolventen setzen die Ausbildung zur Fachkraft fort, andere arbeiten zunächst als Altenpflegehelferin. Alle haben gute Berufsaussichten.



Eine Studie mit Aufklärungscharakter

Stiftung Liebenau dokumentiert den „Social Return on Investment“

Sozialunternehmen sind Mehrwert-Stifter. Sie schaffen nicht nur mehr Lebensqualität, sondern leisten mit ihrer unternehmerischen Tätigkeit auch aktive Beiträge zur regionalen Wirtschaft. Zu diesen Ergebnissen kommt eine Studie zum „Social Return on Investment“, kurz SROI, die die Stiftung Liebenau kürzlich vorgelegt hat.

Für den Anstifter erläutert Vorstand Dr. Markus Nachbaur diese Studie.

Herr Dr. Nachbaur, mit welchem Ziel hat die Stiftung Liebenau die SROI-Studie in Auftrag gegeben?

Soziale Dienstleistungsunternehmen werden häufig als „Kostgänger“ der Öffentlichen Hand betrachtet. Wir beobachten zum Beispiel, dass bei den jährlichen Haushaltberatungen der Kommunen gerade die Sozialausgaben besonders in der Kritik stehen. Dieser Sichtweise wollten wir etwas entgegensetzen und aufzeigen, welchen – auch finanziellen – Beitrag wiederum die Sozialwirtschaft leistet, gerade auch bezogen auf die jeweilige Standortregion.

Ist das nicht selbsterklärend? Allein die Arbeitsplätze, die die Stiftung Liebenau anbietet, sind doch schon ein konkreter Gewinn für die Region.

Das ist richtig. In der Studie geht es allerdings um genaue Zahlen und Effekte. Denn hier findet ja in gewisser Weise eine Umverteilung statt: Die Geldströme, die in ein Unternehmen fließen, entstehen vor allem in der Region – Entgeltzahlungen, Kostenübernahmen und ähnliches. Die Rückflüsse aber – vor allem Steuern und Abgaben – kommen eher auf Bundesebene an. Wenn man also eine regionalökonomische Wirkung aufzeigen will, muss man genauer hinschauen.

Wie sind Sie vorgegangen? Mit der Untersuchung haben wir das Beratungsunternehmen xit GmbH

beauftragt, das eine spezielle Methode entwickelt hat, die Wertschöpfung sozialer Unternehmen abzubilden. Die Wissenschaftler haben dafür das aus den USA stammende SROI-Konzept für deutsche Verhältnisse adaptiert und schon 2014 eine ähnliche Untersuchung im Auftrag des Brüsseler Kreises vorgenommen. Sie haben zunächst alle relevanten Daten der Stiftung Liebenau und ihrer (100-Prozent-)Töchter in Deutschland erhoben: Das sind zum einen die Erlöse, aufgeteilt nach öffentlichen Zuflüssen, zum Beispiel aus leistungsbezogenen Entgelten, Kostenersatzungen, Zuschüssen und Zuwendungen, und nicht-öffentlichen Mitteln, etwa Beiträge von Selbstzahlern, Eigenanteile privater Nutzer, Markt- und Innenumsätze, Spenden und ähnliches.

Den Erlösen gegenübergestellt wurden die Rückflüsse: Sozialversicherungsbeiträge und Steuern, vor allem Lohnsteuer und Solidaritätsbeiträge, Mehrwertsteuer für konsumierte Güter und Leistungen und sonstige Steuern. Darüber hinaus entstehen weitere Beschäftigungs- und Nachfrageeffekte durch unsere Tätigkeit. Zum einen schaffen wir selbst Arbeitsplätze, zum anderen kaufen wir Waren und Dienstleistungen und schaffen damit Arbeitsplätze bei anderen Unternehmen. Mit jedem Arbeitsplatz entsteht wiederum neue Nachfrage und so fort. Auch diese so genannten Hebeleffekte hat die xit GmbH berechnet.

Erlöse und Rückflüsse der Stiftung Liebenau



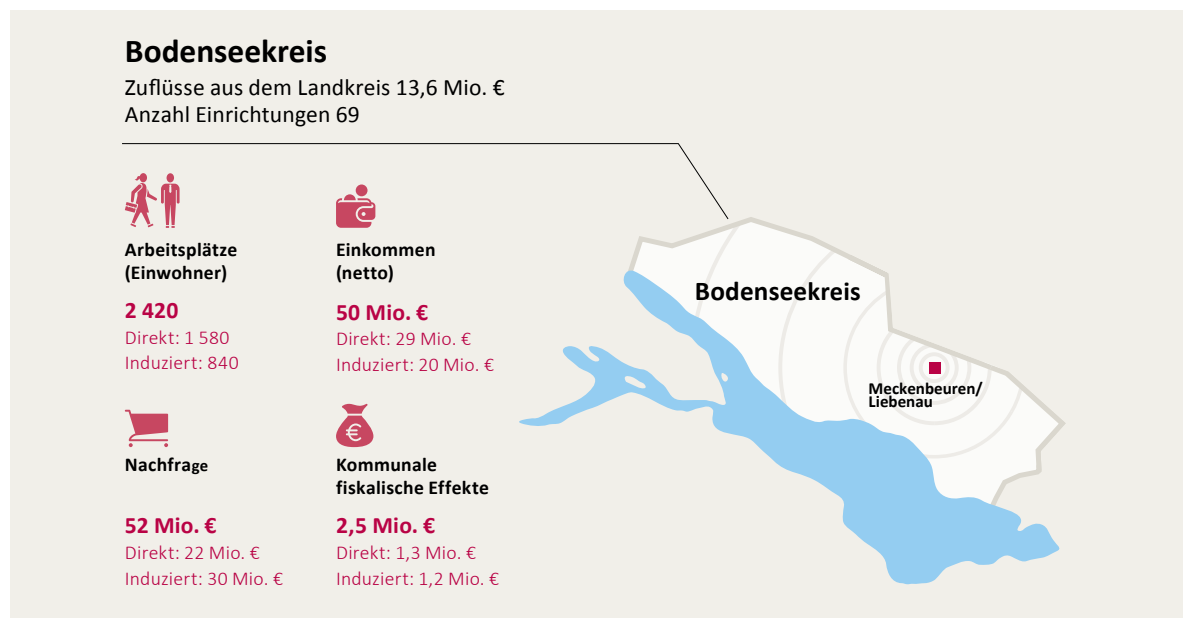
Mit welchen Ergebnissen? Die Grafik oben zeigt zwei wesentliche Erkenntnisse: Im oberen Teil finden Sie das Verhältnis von Erlösen zu Rückflüssen. Danach hat die Stiftung Liebenau eine Rückflussquote von 50 Prozent aufzuweisen – das heißt, für die Öffentliche Hand sind die Nettokosten für unsere sozialen Leistungen nur halb so hoch wie zunächst vermutet. Das ist darauf zurückzuführen, dass wir in der Stiftung Liebenau für jeden Euro, den wir erhalten, durchschnittlich 0,50 Euro an weiteren Mitteln hinzu erwirtschaften.

Die zweite Grafik (unten) verdeutlicht die Beschäftigungs- und Nachfrageeffekte, hier exemplarisch für den Bodenseekreis. Rechnet man weiter, wird deutlich: Auf 100 Euro kommunaler Zuflüsse kommen durch den beschriebenen Hebeleffekt 320 Euro an Einkommen und Nachfrage vor Ort.

Und Ihr Fazit? Die strukturierte, datenbasierte Erhebung ist ein echter Gewinn für die Diskussion, der sich soziale Dienstleistungsunternehmen stellen müssen. Sie zeigt: Soziale Dienstleistungen sind und bleiben ein lohnendes Investment mit hoher Wirkung für den Einzelnen, die Gesellschaft und für die Wirtschaft!

Einen Überblick über die detaillierten Studienergebnisse bietet eine Broschüre: „Stiftung Liebenau – innovativer sozialer Dienstleister und Wirtschaftsfaktor für die Region“, nachzulesen im Internet in unserer Mediathek und erhältlich unter kommunikation@stiftung-liebenau.de

Beschäftigungs- und Nachfrageeffekte in der Region





Pflichtbewusster Herzensmensch

Ihre königliche Hoheit Mathilde Fürstin von Waldburg-Zeil feierte im September ihr 20-jähriges Jubiläum im Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau. Höchste Zeit für einen Besuch auf Schloss Rimpach.

Es gibt diese typischen Astrid-Lindgren-Mädchen. Sie klettern auf Bäume, messen sich mit den Jungs und weinen nicht, wenn sie sich mal die Knie aufschlagen. Man denke da nur an Pipi Langstrumpf oder Ronja Räubertochter, die sich beide in einer streng patriarchalischen Welt zu behaupten wissen. Ähnlich erging es auch Ihrer königlichen Hoheit Mathilde Fürstin von Waldburg-Zeil. Mit einem Unterschied: Sie entstammt keiner Seeräuberdynastie, sondern dem Hause Württemberg.

„Ich hatte eine wunderbare Kindheit, nicht ganz alles war wie im Märchen“, sagt Fürstin Mathilde und lacht. Zunächst wächst sie mit ihren vier Brüdern in Friedrichshafen auf. Als sie 15 Jahre alt ist, wird ihre Schwester Fleur geboren. Sie liebt es, mit den Kindern des Hauspersonals im Schlossgarten Fußball zu spielen. Erst in der Schule wird sie sich ihrer „privilegierten Stellung“ bewusst, eine Bezeichnung, die ihr nur widerwillig über die Lippen kommt. „Ich trage Jeans wie ihr alle auch“, entgegnet sie ihren Mitschülerinnen, wenn die sich wundern, dass ihre blaublütige Klassenkameradin nicht mit Prinzessinnen-Kleid und Krönchen zum Unterricht erscheint. Derart romantischen Vorstellungen begegnet die Mutter von fünf Töchtern heutzutage eher selten, dafür nehmen die Vorurteile zu. Oft gelingt es ihr, diese mit ihrer Bodenständigkeit abzufedern. Als beim letzten Gunzesrieder Viehscheid der Biernachsclub ins Stocken gerät, weil die frischen Gläser ausgehen, greift die Fürstin kurzerhand selbst zum Geschirrtuch und spült die Humpen. Die Nachricht verbreitet sich im Dorf wie ein Lauffeuer.

„Diese regionale Verbundenheit, das gehört mit zu unserem Namen“, sagt Fürstin Mathilde. Das Pflichtbewusstsein

bekommt sie von ihren Eltern schon früh mit auf den Weg, ihr Vater legt aber ebenso großen Wert auf ein Bewusstsein für soziale Verantwortung. So ist Carl von Württemberg selbst gut zwanzig Jahre Mitglied im Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau, ehe er 1997 ausscheidet. Die Verantwortlichen in der Stiftung möchten seine Tochter für das Amt gewinnen, die ist zunächst skeptisch. „Ich habe damals gleich gesagt, dass ich mich nicht im Zahlenjonglieren verstehe. Ich bin ein Herzensmensch“, erinnert sich Fürstin Mathilde. Ein solcher Herzensmensch wurde offenbar gesucht, denn inzwischen blickt sie auf 20 Jahre im Aufsichtsrat der Stiftung Liebenau zurück. Den Blick für die Arbeit an der Basis hat sie aber nicht verloren. Die Kreativwerkstatt in Rosenharz hat es ihr besonders angetan, hier war sie bereits mit ihren Töchtern zu Gast.

„Wenn ich sehe, wie glücklich die Menschen in Rosenharz beim Malen sind, macht es mir Spaß, ein Teil davon zu sein“, sagt Fürstin Mathilde. Sie selbst nutzt die rar gesäete Freizeit ebenfalls für kreative Pausen in ihrem Atelier, wo sie malt und schneidert. Ansonsten füllt sie der Job als Managerin des Hauses aber voll aus. „Je mehr man in die Rolle der Fürstin hineinwächst, umso mehr ist man für andere da“. Die anderen, das sind allen voran ihre Töchter, das ist die Großfamilie und nicht zuletzt die Mitarbeiter im Haus. Um dieses große Team zusammenzuhalten, braucht man selbst festen Halt. Den findet Fürstin Mathilde im Glauben. „Man wächst auf mit seiner Geschichte. Man wohnt in einem Schloss. Dafür verzichtet man auch auf vieles“, sagt sie. „Aber der liebe Gott hat mich nun mal in diese Wiege gelegt und dann habe ich das Beste daraus zu machen.“ (dk)

Fit für innovative Lösungsansätze

Ergebnisorientierte Kompetenzen in der Projektarbeit

Die eigene Komfortzone zu verlassen, ist meist anstrengend und unbequem. Und: Es erfordert Mut. Eine Frau und drei Männer aus der Stiftung Liebenau haben sich im Rahmen eines Lehrgangs der Universität Basel mit dem Unternehmen Bookbridge darauf eingelassen: Sie haben gemeinsam mit insgesamt 14 Kursteilnehmern in nur wenigen Wochen ein Learning-Center auf Sri Lanka auf die Beine gestellt.

Obwohl alle aus der Stiftung Liebenau kommen, kannten sie sich kaum: Johanna Langkrär, stellvertretende Leiterin der Akademie Schloss Liebenau, Markus Wursthorn von der Geschäftsleitung der Liebenau Teilhabe, Roland Hund, Einrichtungsleiter in der Liebenau Leben im Alter und zuständig für Expansion und Innovation sowie Ulrich Dobler, Stabsstellenleiter Politik und Internationales in der Stiftung Liebenau. Doch das hat sich durch die Arbeit am gemeinsamen Projekt schnell geändert. „Jeder hat sich mit dem eingebracht, was er hatte. Das hat die Stärke der Gruppe ausgemacht“, erläutert Roland Hund.

Eine der wesentlichsten Erfahrungen war das von Strukturen losgelöste Arbeiten. „Normalerweise sind wir geprägt vom jeweiligen Arbeitsumfeld. Hier hatten wir Freiraum, konnten hierarchieunabhängig arbeiten“, blickt Markus Wursthorn zurück. „Dadurch entstanden kurze Wege, Entscheidungen konnten viel schneller getroffen werden“, ergänzt Johanna Langkrär.

Dass die Teilnehmer ihre im Projekt erprobten Lösungskompetenzen auch in der Stiftung Liebenau anwenden können, dessen ist sich Vorstand Dr. Markus Nachbaur (links) sicher. Die Teilnehmer (v.l.) Ulrich Dobler, Johanna Langkrär, Roland Hund und Markus Wursthorn.

Und manche Entscheidungen mussten sogar innerhalb von 10 bis 15 Minuten getroffen werden. Unterstützt wurde das Vorhaben durch zeitgemäße Formen der Projektarbeit, denn die Kursteilnehmer kamen aus aller Herren Länder – beispielsweise Südafrika, Costa Rica oder der Schweiz. Häufig wurden Videokonferenzen eingesetzt und mit einer online-basierten Projektmanagement-Plattform gearbeitet.

Bestandteil des modular aufgebauten Kurses waren unter anderem auch Methodiken wie das Design Thinking. Ein Ansatz, mit dem Probleme gelöst und neue Ideen entwickelt werden können. Und so einfach es auch klingen mag: „Brainstorming in der Anfangsphase wirklich zuzulassen, Ideen nicht von vornherein zu bewerten, war eine wichtige Erfahrung“, so Roland Hund.

Persönlich profitiert haben alle, darin sind sich die Teilnehmer einig. Fachlich wie menschlich. „Der wertschätzende Umgang und die gemeinsame Vision aller Kursteilnehmer mit den Projektpartnern auf Sri Lanka waren eine tolle Erfahrung“, meint Ulrich Dobler. Da

stecke viel Herzblut drin. Zudem hatten alle Teilnehmer, die zuvor ein Bewerbungsverfahren durchlaufen mussten, mit ihren Vorgesetzten persönliche Lernziele vereinbart.

Für die Stiftung Liebenau, die sich entschieden hatte, die vier Teilnehmer zu entsenden, ist klar, dass hier nun Mitarbeiter mit neuen Kompetenzen in Projektarbeit zurückgekommen sind. Für Vorstand Dr. Markus Nachbaur sind diese ein wichtiger Baustein: „Übergreifendes Denken und Handeln zur Lösung sozialer Probleme werden in der Wohlfahrtslandschaft immer wichtiger. Dazu brauchen wir Menschen, die auch konkrete Bottom-up-Prozesse erfahren haben und unsere Strukturen überprüfen und hinterfragen. Auch neue Methoden der Zusammenarbeit gehören dazu“. Darüber hinaus können bestimmte Elemente des Lehrgangs zur Weiterentwicklung bereits bestehender Fort- und Weiterbildungsformate der Stiftung Liebenau genutzt werden.

<http://bookbridge.org/en/category/sri-lanka/>





■ **Stiftung Liebenau**

20 Jahre: Helga Raible, Annette Staiber, Pfarrer Dieter Worrings

25 Jahre: Andreas Hiemer

30 Jahre: Tilmann Wetzel

■ **Liebenau Teilhabe**

20 Jahre: Monika Amann, Marianne Birkenmaier, Bernd Breiter, Natalina Costa, Maria Depfenhart, Wolfgang Ehmann, Doris Endreß, Susanne Englert, Andrea Feibel, Klaus Felder, Arnold Fuchs, Irmgard Gebhart, Susanne Glöckler, Stefan Haider, Bianca Heinle, Jutta Kling, Ingeborg Markert, Christian Müller, Manuela Öhler, Mirjam Reger-Heise, Markus Schaal, Klaus-Peter Schulz, Stefan Schwendinger, Rosa Sperle, Rozalia Steib, Monika Straub, Dieter Witzemann

25 Jahre: Christine Barth, Emilia Bohl, Joachim Bucher, Thomas Bürkle, Heiderose Bürkle, Sylvia Christberger, Irmgard Demmler, Irene Figilister, Olaf Fischer, Christina Gaupp, Carla Gitschier, Richard Gorski, Susanne Hartleb, Martina Hengge, Petra Hillebrand, Ruth Hofmann, Necmiye Kalyoncu, Uwe Keßler, Hildegard Kohler, Danuta Marczak,

Ulrike Metzger, Andjelka Oschmann, Matthias Rueckgauer, Brigitte Sauter-Notheis, Anatoli Schepeta, Bernhard Schrapp, Gerlinde Schuster, Sylvia Unseld, Gerlinde Walka, Christine Weber, Irmgard Windbühler, Markus Wursthorn

30 Jahre: Barbara Ackermann, Sylvie Besnard, Armin Büchele-Gerster, Melanie Fisel, Bernd Klee, Petra Mennert-Knörle, Walter Reichenberger, Andrea Sauter-Martin, Elke Schätzle, Heinz Silbereis, Roland Steinbeck, Sybille Zenker

35 Jahre: Lucia Adam, Gisela Burkhardt, Margarete Crönert, Sylvia Daiber, Barbara Deiringer, Theresia Horcher-Tradowsky, Ingeborg Noll, Bruno Ott, Margarete Pfister, Ulrich Schleicher, Joachim Schurrer, Ferdinand Schwarzer, Hermann Sprenger, Peter Thurn, Thomas Vetter, Helmut Zeiler

40 Jahre: Anna Beck, Ursula Frenzel, Angelika Lukes, Ingrid Renz, Rita Rothmund

■ **Liebenau Lebenswert Alter**

20 Jahre: Bircan Armagan, Naile Bas, Anneke Bednarz, Aloisia Bok, Irina

Bretmann, Eleonore Buhmann, Seval Dermanli, Roland Frick, Cordula Geiger, Angelika Hanné, Lidia Horst, Iris Kern, Tatjana Kiemele, Sabine Kleinhans, Oksana Klink, Nadeshda Kroo, Eric Lassal, Dorothee Mascherini, Ludmila Meingardt, Lydia Papst, Herta Pfeffer, Angela Pfefferkorn, Agnes Scheele, Irmgard Schmidt, Gabi Schnitzer, Paul Schönle, Anja Schwaiger, Friederike Stephan-Bosch, Beate Stöckler, Josefina Thomsen, Susanne Weiß, Lilija Witner, Christina Wuhrer

25 Jahre: Martin Beha, Elvira Bodenmüller, Luitgard Caspari, Martina Georgi, Karin Glatz, Annemarie Kehrlé-Ruez, Meta Klösges, Claudia Krug, Christine Lang-Munding, Zdenko Milos, Monika Paulus, Ursula Przybylka, Zeljka Pudja, Bernd Rothacker, Christian Sturm, Ute Timmermann-Dennenmoser, Herbert Wiggenhauser

30 Jahre: Paul Dorn, Bettina Heiss, Cäcilia Holzschuh, Reinhilde Pichler, Cornelia Stützle, Thomas Tischmacher, Monika Ulmer

35 Jahre: Ingrid Detzel, Muzafetka Tairoska

40 Jahre: Helmut Prinz

Wir gratulieren!

Die Stiftung Liebenau und ihre Tochtergesellschaften ehrten langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Werkstatt-Beschäftigte: „An diesem Tag geht es um Wertschätzung“, dankte Prälat Michael H. F. Brock, Vorstand Stiftung Liebenau stellvertretend auch für die Tochtergesellschaften. „Ob Vorstand oder Sachbearbeiter – ihre Persönlichkeit ist es, mit der Sie für das respektvolle, partnerschaftliche Miteinander in der Stiftung Liebenau eintreten. Dafür sagen wir Ihnen unseren Dank.“

10- und 15-jähriges Jubiläum feierten 173 der insgesamt 448 Jubilare.

■ Liebenau Berufsbildungswerk

20 Jahre: Michaela Birk, Anton Gälle, Rene Garde, Ursula Haag, Oliver Hörger, Bernd Zupfer

25 Jahre: Ursula Balldauf, Martina Dietzsche, Roswitha Egger, Ursula Weissgerber

30 Jahre: Lothar Achenbach, Hilde Kienle

35 Jahre: Andrea Beck, Thomas Höschel, Erwin Koch, Rainer Goetz, Lutz Nischelwitzer, Hubert Rieser, Erika Truckenmüller, Klaus Wohlhüter

■ Liebenau Kliniken

20 Jahre: Matthias Altenhof, Maria Amann, Iraida Becker, Yvonne Dambacher, Renate Diem, Judy Dietenberger, Veronika Griesser, Khushal Gruber, Sybille Hummel, Michael Och, Elisabeth Port, Natale Radmila, Petra Schwarz, Cornelia Schwarzbach, Jörg Selbmann, Petra Sturm, Elke Wagershauser, Arno Widler

25 Jahre: Rita Boy, Helga Brummert, Sonja Czerwinski-Ritzer, Sonja Fedhila, Peter Fröhlich, Ellen Hirschle, Angela

Jonat, Hans Kittler, Angelika Krämer, Dr. Johannes Luger, Daniel Mutzhaus, Markus Oberhofer, Margot Pietsch, Helge Rozanowske, Iris Seelhorst, Ulrike Straub, Marion Willbold

30 Jahre: Armin Binder, Dr. Dorothea Ehrmann, Gabriele Horcher-Koch, Christiane Müller, Ursula Schöneegg, Michael Wilson

35 Jahre: Ute Baganz

40 Jahre: Susanne Brandmeier

■ Liebenau Service GmbH

20 Jahre: Brigitte Arff, Andrea Bayer, Müzeyyen Göktas, Gabriele Kirfel, Luise Pauline Meier, Franz Völk

25 Jahre: Martha Giray

30 Jahre: Tanja Stöckler

35 Jahre: Consolacion Büchelmaier

■ Liebenau Beratung und Unternehmensdienste

20 Jahre: Marcus Halder

■ Liebenauer Arbeitswelten

20 Jahre: Andreas Gleichauf, Hermann Speidel

25 Jahre: Monika Bährle, Klaus Eichinger, Andreas Eiler, Reinhard Glinka, Karlheinz Tschürtz, Markus Wessner

30 Jahre: Simone Brose, Ingrid Geng, Karl-Heinz Haug, Edelbert Hauser, Diethelm Hermann, Amara Keck, Wolfgang Le Guin, Carmen Meder, Aloysia Müller, Ilona Ross, Stephan Florian Wölfle

35 Jahre: Beate Martina Amma, Erika Maria Autenrieth, Edith Johanna Binder, Gisela Brose, Gabriele Engesser, Herbert Lorenz, Michael Bernd Petroschka, Gregor Plewa, Irmgard Schöffeler, Veronika Schmidt, Sylvia Beate Ziege

40 Jahre: Agnes Pauline Bosch, Barbara Annelise Damoune, Hubert Huber, Cornelia Kaupp, Hans-Jürgen Wolfgang Kostka, Edith Rittler, Rita Witzelmaier

45 Jahre: Eva-Maria Bartl, Helmut Stadler

Dr. Bernhard
Preusche von
der Stabsstelle
Ethik der Stif-
tung Liebenau.



Ethik praktisch!

Dr. Bernhard Preusche ist in der Stiftung Liebenau der erste Ansprechpartner für ethische Fragestellungen. Vor zwei Jahren hat der Theologe die Stabsstelle Ethik übernommen. Für den Anstifter erläutert er, wie Ethik und praktische soziale Arbeit zusammenspielen.

Herr Dr. Preusche, wie kommt die Ethik in die praktische Arbeit? Immer dann, wenn ich zu einer Ethischen Fallbesprechung eingeladen werde. Das geschieht meist aus einem „Bauchgrummeln“, wenn das Team ein ungutes Gefühl in einer Betreuungssituation hat. Zum Beispiel, wenn bei einem Bewohner wegen Aggressionen regelmäßig Freiheitsentziehende Maßnahmen (FEM) zum Einsatz kommen. Es stellen sich im Team dann Fragen wie: Überfordern wir den Bewohner? Will er vielleicht einfach nur in Ruhe gelassen werden? Sind die FEM wirklich notwendig? Schaffen wir eine gute Betreuung mit unseren wenigen Ressourcen und vielen Krankheitsfällen? Kurz, wenn das Team nicht sicher ist, ob es richtig ist, so wie es gerade läuft.

Wie können Sie dann helfen? Ich versuche, die Teilnehmenden in strukturierter Weise zu einer Problemlösung zu führen. Zunächst haben alle (Betreuer, Pflegende, Leitungspersonen, Ärzte, Therapeuten) die Möglichkeit, den Fall aus ihrer Sicht zu schildern, um das Problem genauer einzugrenzen. Manchmal fehlen notwendige Informationen, manchmal fachliche Sicherheit. Häufig gibt es aber ein ethisches Dilemma, das

heißt, eine Zwickmühle zwischen zwei Werten, die verwirklicht, oder zwei Übeln, die vermieden werden sollen. Typisch für die Teilhabe ist das Dilemma „Autonomie versus Fürsorge“, wenn zum Beispiel ein Bewohner seine Ruhe will, aus therapeutischen Gründen aber nicht alleine bleiben soll.

Was ist das Besondere einer Ethischen Fallbesprechung? Um das Dilemma zu verdeutlichen, dienen vier Prinzipien als Grundlage der Ethischen Fallbesprechung. Das erste Prinzip „Respekt vor der Autonomie“ fragt, was die betreffende Person will und warum sie es will – aber auch, inwieweit jemand seinen Willen (noch) klar äußern kann. Das zweite „Prinzip des Nichtschadens“ fragt nach Handlungen und Bedingungen, die zu vermeiden sind, zum Beispiel, weil sie den Betroffenen Schmerzen bereiten. Eng damit zusammen hängt das dritte „Prinzip des Wohltuens“, das nach Handlungen und Bedingungen sucht, die die Person körperlich und geistig-emotional fördern. Schließlich fragt das „Gerechtigkeitsprinzip“ nach einer angemessenen Ressourcenverteilung. Welcher Personalaufwand und welche Mittel sind gerechtfertigt? Kommt es zu einer unbegründeten Ungleichbehand-

lung? Wo sind Belastungsgrenzen? Bei der Konkretisierung ergeben sich Handlungsvorschläge. Sie werden nach Vorzugsregeln abgewogen. Unrealistische und nicht erfolgsversprechende Alternativen fallen weg. Idealerweise bleibt die Alternative mit den gewichtigsten Gründen und den geringsten negativen Effekten übrig.

Eine sehr systematische Vorgehensweise also. Können nur Sie diese anwenden? Nein! Die pädagogischen Fachdienste in der Liebenau Teilhabe wurden zu Fallmoderatorinnen und -moderatoren ausgebildet und können Ethische Fallbesprechungen auf den Wohngruppen durchführen. Auch die Seelsorgebeauftragte Maria Schuster (Liebenau Lebenswert Alter) ist als Moderatorin ansprechbar.

Es lohnt sich, einen Fallmoderator hinzuzuziehen, wenn eine pädagogisch-therapeutische Lösung nicht zu sehen ist. Die bisherigen Rückmeldungen bestätigen: Externer Input und die Bündelung vieler Kompetenzen in einer Ethischen Fallbesprechung geben Handlungssicherheit, entlasten und stärken das Team.

Beschäftigte der Liebenauer Arbeitswelten nahmen rege an Infoveranstaltungen rund um die Bundestagswahl teil.



Grundkurs in Demokratie

Politische Teilhabe zu ermöglichen ist vor allem eine Frage der Kommunikation. In den Einrichtungen der Stiftung Liebenau konnten sich Menschen mit Teilhabebedarfen in Leichter Sprache auf die Bundestagswahl vorbereiten.

„Was machen unsere Politiker eigentlich in Berlin?“, fragt Bernhard Eckstein. Der Heimleiter der Liebenau Teilhabe steht vor dem vollbesetzten Pausenraum in der Gallus-Werkstatt in Liebenau. „Die reden viel“, ruft jemand aus der Menge und erntet Zustimmung aus den hinteren Stuhlreihen. Der Wunsch, sich in die Diskussion einzubringen, ist unüberhörbar. Manche melden sich geduldig per Handzeichen, andere verlassen sich auf Lautstärke, fallen dem Redner ins Wort und werden zur Ordnung gerufen. Szenen, wie sie sich auch im Plenarsaal des Bundestages abspielen könnten, der gerade hinter Eckstein auf eine Leinwand projiziert wird. Vor ihm sitzen jedoch keine Abgeordneten, sondern Menschen mit Unterstützungsbedarf, die sich hier im Vorfeld der Bundestagswahl informieren. Ein Grundkurs in Demokratie.

„Natürlich können wir in diesem Rahmen keine Parteiprogramme diskutieren“, sagt Reiner Manghard, der die Informationsveranstaltung in den Liebenauer Arbeitswelten organisiert hat. „Aber wir möchten unsere Betreuten so gut wie möglich darin bestärken, ihr Wahlrecht wahrzunehmen.“ Dies geschieht in den Stiftungseinrichtungen ganz unabhängig davon, welche Wahlen gerade anstehen. Die Vorfreude vieler Betreuer ist groß, trotzdem bleibt oft die Angst, in der Aufregung einen Formfehler zu begehen. Bernhard Eckstein hat dafür eine einfache Lösung: „Nehmen sie eine Person ihres Vertrauens mit in die Wahlkabine, wenn Sie Hilfe benötigen oder unsicher sind“, ermutigt er die Zuhörer. Veranstaltungen wie diese fanden in den Liebenauer Einrichtungen vielerorts statt. Mal im größeren, mal im privateren Rahmen. Heimbeiräte besuchten die Wohngruppen mit Informationsmaterialien,

sogar die Wahlkreisabgeordneten kamen zur inklusiven Diskussion nach Liebenau.

Wichtigste Regel ist dabei stets, dass Informationen verständlich und zielgruppengerecht aufbereitet sein müssen. Die Bundeszentrale für politische Bildung stellt bereits viele Broschüren in Leichter Sprache zur Verfügung, auch einige Parteien haben ihre Wahlprogramme in Leichte Sprache übersetzen lassen. Selbstverständlich sei das aber längst nicht, wie Verena Bentele noch im Vorfeld der letzten Bundestagswahl betonte. Die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen setzte sich bei den Parteien vehement dafür ein, Informationsmaterial in Leichter Sprache und Gebärdensprache zur Verfügung zu stellen. „Nur so kann eine Teilhabe am politischen Leben im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention gewährleistet werden“, sagte Bentele. (dk)

Gut 90 Prozent der volljährigen Menschen mit Teilhabebedarfen, die in der Stiftung Liebenau betreut werden, durften wählen. Menschen, die aufgrund von geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen eine Betreuung in allen Angelegenheiten benötigen, sind gemäß Bundeswahlgesetz von Bundestags- und Europawahlen ausgeschlossen. Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein haben bereits das „Wahlrecht für alle“ auf Landesebene verabschiedet. In 14 Staaten der Europäischen Union sieht das Wahlrecht ebenfalls keinen Ausschluss von Menschen mit Behinderung vor.



70 Pausen wünsch ich dir

von Prälat Michael H. F. Brock

Pausen werden im Allgemeinen unterschätzt. Endlose Sitzungen reißen sich Tag für Tag aneinander. Ein Arbeitsablauf jagt den anderen. Aufgaben häufen sich und wir fühlen uns gejagt und gehetzt. Irgendwann bricht alles zusammen. Am Ende wir selbst. Also schenke ich dir Pausen: Zwischen den Arbeitsschritten und Abläufen, der Vielzahl der Aufgaben sagen wir einmal zwölf Pausen am Tag à drei Minuten. Aufatmen, frische Luft genießen, die Stille oder ein kurzes Gespräch.

Auch innerhalb von Gesprächen braucht es hin und wieder Pausen. Nachdenken, bevor ich spreche! Nicht zuletzt, wenn es um Bewertungen geht, um Meinungen, Kritik, Reaktionen. Ich schenke dir sieben Pausen für gelingende Kommunikation. Erst nachdenken, dann sprechen. Innehalten vor Wertungen! Manchmal sind Pausen wichtiger als Worte im Gespräch: Mimik, Gesten, Schweigen.

Geduldige Worte statt hastiger Bemerkungen. Vor allem, wenn mich etwas oder jemand ärgert. Sagen wir zehn „Ärger-Pausen“ am Tag. Ich schenk' sie

dir! Kurz Türe schließen und schweigen, anstatt dem Ärger sofort freien Lauf zu lassen. Einmal tief durchatmen, bevor eine unbedachte Äußerung den Ärger noch verstärkt. Milde Worte suchen statt großer Gebärden. Ärger wird in einer Pause meist unbedeutender, zumindest leichter zu handhaben. Lieber eine Pause mehr!

Und gerne schenke ich dir Pausen, um Glück und Freude zu genießen. Sagen wir zehn an der Zahl für jeden Tag. Wieviel Glück und Freude wird übersehen, nur weil wir keine Zeit haben, es wahrzunehmen. Welch ein Jammer! Dabei ist das Glück für unsere Seele so wichtig wie der Trost in unserem Herzen. Also schenke ich dir noch zehn „Trost-Pausen“ zu den „Glücks-Pausen“ für jeden Tag. Trost zu spenden oder zu empfangen, ist dabei vollkommen gleichwertig. Denn empfangener Trost ist des gespendeten Trostes Freund.

Und dann für die Woche. Ich möchte dir gern für jeden neuen Tag genügend Raum für Schlaf und Erholung wünschen. Und das an sieben Tagen in der Woche. Also siebenmal eine

„Schlaf-Pause“, sie mögen dir gut tun. Und übers Jahr mindestens drei Wochen richtigen Urlaub. Füße und Seele baumeln lassen. Freizeit genießen mit Freunden oder Familie oder allein. So, wie es gut tut. Neue Eindrücke sammeln, neue Kraft tanken, einfach einmal abschalten vom Alltag. Denn der kommt wieder! Und dann ist es wieder so weit. Ich schenke dir zehn Pausen am Tag einfach zum Nachdenken. Damit die Worte nicht zum Plappern verkommen. Nachdenken: Was möchte ich eigentlich sagen? Wie kommen meine Worte an? Wollen sie einen anderen Menschen aufbauen?

Ich liebe leise aufbauende Worte. Ich schenke dir die Pausen dazu, sie zu finden. Und also schenke ich dir noch zehn Pausen für liebende Worte: Worte der Wertschätzung und Dankbarkeit, Worte der Freundschaft und der Geduld. Worte zum Verschenken, und Worte zum Empfangen. Pausen machen uns eine Spur menschlicher. 70 Pausen wünsch ich dir!



Michael H. F. Brock bei der Lesung seines Buches „Das Vermächtnis“.

Kein Gebet für ein Volk, sondern für die Menschheit

„Das Vermächtnis“ ist das neue Buch von Michael H. F. Brock betitelt. Annäherungen an Lukas 11 verspricht der Prälat und Vorstand der Stiftung Liebenau im Untertitel – was den Fokus auf das Vaterunser richtet. Der Autor beschließt damit den Zyklus der „Begegnungen mit Jesus“. Roland Weiß, Redakteur der Schwäbischen Zeitung, hat mit ihm über sein neues Buch gesprochen.



„Das Vermächtnis. Begegnungen mit Jesus“. Verlagsgruppe Patmos. ISBN 978-3-8436-0982-1, 136 Seiten, Hardcover, 15 Euro.

„Warum hat es damals überhaupt ein neues Gebet gebraucht?“ Auf diese Frage spitzte es sich für Michael H. F. Brock zu, als er vor rund anderthalb Jahren seinen literarischen Fokus auf das heute selbstverständliche Gebet im Christentum legte. Entstanden ist das Vaterunser „im Kontext einer Kultur des Betens“, wie Brock weiß. Einer jüdischen Kultur des Betens, die stets das ganze Volk in Beziehung zu Gott setzte. Der fundamentale Wandel: Jesus richtet den Blick auf die einzelne Person, unter der Fragestellung: „Du einzelner, was brauchst du für dein Heil?“

Und da die neue Fragestellung und die Weise, wie Jesus die Antwort lebte, fundamental Neues mit sich brachten, war es auch nötig, Identifikation über ein fundamental anderes Gebet zu erzeugen. „Jesu Leben, seine Ausstrahlung, seine Art von Gott zu reden, musste so neu sein, dass es auch eines neuen Gebetes bedurfte“, zeigt sich der Autor im Epilog überzeugt.

Mit dem „Vermächtnis“ schließt Brock den Zyklus der „Begegnungen mit Jesus“ ab. Erneut gibt es darin mit Maria von Magdala eine Einzelne, die in fiktiven Gesprächen mit Jesus das Buchthema aufnimmt – in diesem Fall das Vaterunser hinterfragt. Zugleich ist sie exemplarisch zu sehen – als Stellvertreterin für all die Menschen, die auf dem Weg sind, sich selbst zu suchen und zu finden. Was weit mehr ist, als nur „Spiegel“ für den Gottessohn zu sein. Maria von Magdala

sucht ihre Beziehung zu Gott - und muss dafür auch Jesus verlassen, um ihre Bestimmung zu finden.

Zuvor aber lässt Brock in seiner Erzählung beide das Vaterunser als Bekenntnis Gottes zur Beziehung und damit zum einzelnen Menschen verdeutlichen. „Es ist mir nochmals ganz neu aufgegangen, wie elementar dieses Gebet Beziehung schaffen will“, sagt der Verfasser. Eine Beziehung, die „uns befreit zu Kindern Gottes“, wie es Brock empfindet und zu übermitteln weiß. „Dir ist bereits vergeben worden – weil du ein Mensch bist“, sagt er – ein Versprechen, das sich für ihn im Vaterunser zur Gewissheit verdichtet.

„Mein Maßstab ist Jesus“, erklärt er denn auch, sei es dem Nazarener doch um die „Caritas“ gegangen – eine Barmherzigkeit, die heute vielfach verloren gegangen sei. Als Gegenentwurf nennt Brock Papst Franziskus, dessen Nähe zum ursprünglichen Jesus ihn fasziniert. Im Gegensatz dazu hat er heute oft das Gefühl: „Wir sind eine apostolische Kirche, wir folgen dem, was die Apostel geglaubt haben.“ Stattdessen aber müsse es darum gehen zum Ursprung zurückzukehren, zu dem, „dem die Apostel gefolgt sind“ – zu Jesus.

Immer wieder diskutiert wurde Brocks Ansatz der fiktiven Erzählung, von dem er sagt: „Einzig die Liebe in diesem Buch ist keine Fiktion. Alles andere ist narrativ beschreibend Frohe Botschaft.“

Schönes zum Schenken aus der Stiftung Liebenau

Monat für Monat auf einen Blick

Ein guter Tropfen

Unser Creativo ist ein Spätburgunder, im Barrique gereift – genau das Richtige für einen Herbstabend am Kamin. Das Besondere dabei: Mit jedem Schluck helfen Sie, Gutes zu tun. Erhältlich im Liebenauer Landleben.



Ein Postkartenkalender aus der Kreativwerkstatt Rosenharz setzt ausdrucksstarke Bilder in Szene. Bestens geeignet sind die einzelnen Blätter auch als Postkartengruß an liebe Freunde. Erhältlich im Liebenauer Landleben und auf Bestellung unter 07542 10-1131.



Kunst und Genuss, Kreatives und Handwerk



Beschäftigte der Liebenauer Arbeitswelten schaffen einzigartige Produkte für Haus, Küche, Garten oder Büro. Finden Sie Präsente mit persönlichen Noten: stilvoll oder nützlich, verspielt oder praktisch.

Verkaufsstellen: Kreuz & Quer · Rosenharz 1 · 88285 Bodnegg · Montag bis Freitag: 9 – 15 Uhr
Liebenauer Landleben · Siggenweilerstraße 11 · 88074 Meckenbeuren
Montag bis Freitag: 9 – 18 Uhr · Samstag: 9 – 12.30 Uhr

Die Bewohnerinnen und Bewohner machen sich für das Candlelight-Dinner immer besonders schick.

Hochgenuss bei Kerzenschein



Candlelight-Dinner im Haus St. Josef in Meckenbeuren-Brochzell

Sofie Bagschik hat sich ihre Kleidung zurechtgelegt. Dem Anlass entsprechend ist sie elegant. „Ich weiß schon vorher genau, was ich anziehe“, sagt sie selbstbewusst, als sie sich für das Candlelight-Dinner schick macht. Heute wird es das hellgrüne Oberteil zur eleganten Hose sein. Eine Pflegekraft geht der 92-jährigen zierlichen Frau im Rollstuhl beim Anziehen zur Hand. Nach dem Frisieren legt sich die Seniorin eine Perlenkette um, tauscht sie dann aber doch noch gegen eine kürzere. Auf die Schmuckstücke von ihrer Enkelin ist sie ganz besonders stolz.

Herausgeputzt rollt Sofie Bagschik Richtung Gemeinschaftsraum. Dort brechen sich die Sonnenstrahlen im großen Fenster, im Hintergrund spielt leise Instrumentalmusik. Mitarbeiter zünden die roten Kerzen in den silbernen Armluchtern an. Die meisten Bewohner sind schon platziert an den stillvoll gedeckten Tischen. „Zu Beginn gibt es immer ein ‚Sektle‘“, weiß Sofie Bagschik zum Ablauf. Dann verrät eine Mitarbeiterin allen das heutige Menü, bestehend aus Tomatensuppe Toskana, einem sommerlichen Käsesalat mit Baguette und Erdbeereis als Dessert.

Die Idee für das Candlelight-Dinner entstand im Rahmen eines Projektes zur „Förderung der Esskultur“ im Jahr 2010. Hintergrund war der Gedanke, alten Menschen, die ihren Appetit oft nicht mehr gut wahrnehmen, Essen wieder schmackhaft zu machen. Erfolgreich gelingt dies mit dem besonderen Event, der inzwischen zum festen Bestandteil im Haus gehört. „Die Bewohner essen beim Candlelight-Dinner besser als sonst“, bestätigt Claudia

Senf, die Hausleiterin, und ergänzt, dass das gesellige Essen besonders positiv auf den Appetit wirkt.

Seit Sofie Bagschik im Haus wohnt, nimmt auch sie möglichst immer teil. Dass sie unlängst zweimal aus persönlichen Gründen nicht dabei sein konnte, findet sie immer noch bedauerlich. Das wird sie in ihrer kurzen Ansprache in ihrer Funktion als Heimbeirätin auch so ausdrücken, aber auch ihre Freude darüber, dass die Veranstaltung regelmäßig einmal im Monat stattfindet. Den Dank an das Team der Küche sowie an die zwei Betreuungsassistenten vergisst sie ebenfalls nicht.

Während Sofie Bagschik ihre heiße Suppe vorsichtig und genüsslich löffelt, unterhält sie sich angeregt mit ihrer Tischnachbarin. „Hier wird so viel angeboten“, schwärmt sie. Das Lob gilt vor allem auch der Heimleiterin, die am Tisch vorbeischaute. Sofie Bagschik zählt Aktivitäten auf: Dazu gehören unter anderem Modenschauen im Haus, Gesang und Musik mit Alphörnern oder Akkordeon, der Dämmerstopp, jahreszeitliche Veranstaltungen wie Fasnet oder sommerliches Grillen. Gymnastik, Singen oder Kuchenbacken bieten die zwei Betreuungsassistentinnen an.

Nach dem Hauptgang sind viele Gäste fast schon satt. Aber fürs Dessert ist noch Platz. Obwohl Sofie Bagschik ansonsten keinen Alkohol trinkt, lässt sie sich den Eierlikör nicht entgehen. Mit einem Schmunzeln träufelt sie ihn über ihr Erdbeereis. Die erfrischende Mischung genießt sie sichtbar. Und freut sich dabei schon auf das nächste Candlelight-Dinner.



Im Quartier Galgenhalde gibt es für jedes Alter Angebote: auch für die Jüngsten.

Quartier mit Auszeichnung

Ravensburger Galgenhalde hat innovatives Potenzial

Das Quartiersprojekt Galgenhalde lebt von vielen Akteuren. Seit zehn Jahren engagieren sich Bewohner und professionelle Dienstleister in der Galgenhalde im Westen der Stadt Ravensburg für eine lebendige Nachbarschaft. Dafür gab es nun den neu ausgelobten Deutschen Pflegeinnovationspreis.

„Wir sind vor zehn Jahren mit dem Projekt gestartet, um Pflegebedürftigkeit zu verhindern“, sagte Gerhard Schiele, ehemaliger Geschäftsführer bei der Stiftung Liebenau. Das Ziel gilt bis heute. Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe und bürgerschaftliches Engagement sind die Grundlagen. Wenn das nicht ausreicht, kommen zum Hilfe-Mix professionelle Betreuungs- und Pflegeangebote. Die gute Vernetzung trägt, die Kooperationen haben sich ausgezahlt: Heute sind Ehrenamtliche, ambulante Dienste, stationäre Einrichtungen, Kirchengemeinden und vor allem auch die Stadt Ravensburg und der Bau- und Sparverein Ravensburg am Erfolg des Quartiers mit rund 1500 Bewohnern beteiligt.

Der mit 10.000 Euro dotierte Deutsche Pflegeinnovationspreis würdigt solche innovativen und zukunftsweisenden Projekte zur Pflege und wurde dieses Jahr zum ersten Mal vergeben. Stefan Weller, Hauptabteilungsleiter der Union Krankenversicherung, und mehrere Vertreter der Sparkassenfinanzgruppe verschafften sich als Initiatoren des Preises bei der Scheckübergabe ein Bild vor Ort.

Ein funktionierendes Quartier braucht viele Akteure. Für die Rahmenbedingungen sind die drei Partner Bau- und Spar-

verein Ravensburg (BSV), Stiftung Liebenau und Stadt Ravensburg verantwortlich. Sie stellen geeigneten Wohnraum und die soziale Versorgung sicher. Der Bau- und Sparverein sorgt in der Galgenhalde bei der Sanierung des derzeitigen Wohnungsbestands mit 300 Einheiten für Barrierearmut. In den kommenden zehn Jahren sollen 100 neue, teils altengerechte Wohnungen hinzukommen. Das Quartier bietet so Wohnraum für alle Lebenslagen – von der Studentenwohnung über große Vierzimmerwohnungen für Familien bis hin zu altengerechten Erdgeschosswohnungen. In einer Senioren-WG erhalten fünf Bewohner die ihrem Bedarf angepasste fachliche Unterstützung. Auch im Haus der Pflege St. Meinrad stehen Wohnmöglichkeiten zur Verfügung.

Moderation des Zusammenlebens

Damit ältere Menschen in ihren eigenen vier Wänden bleiben können, braucht es im Quartier neben den baulichen Voraussetzungen ein soziales Fundament mit einem zentralen Begegnungsort wie dem „Rahlentreff“. Quartiersmanager Harald Enderle stößt Aktionen an, ermutigt die Bewohner zur Eigeninitiative und ist laufend damit beschäftigt, neue Anforderungen

Sieben Einrichtungen haben in diesem Jahr gemeinsam das Sommerfest im Quartier ausgerichtet.



zu erkennen. Denn ein Quartier „lebt“, es verändert sich ständig. Ein Beispiel: Während vor zehn Jahren das Durchschnittsalter im Quartier Galgenhalde bei 58 Jahren lag, sinkt es durch den Zuzug junger Familien derzeit deutlich. Diese wiederum wünschen sich andere Angebote – Kinderbetreuung, zum Beispiel.

Auch die professionelle Unterstützung von Menschen mit alters- und behinderungsbedingten Einschränkungen wurde im Laufe der Jahre von der Stiftung Liebenau im Quartier ausgebaut. Das Haus der Pflege St. Meinrad bietet 74 Plätze für Dauer- und Kurzzeitpflege, die Sozialstation St. Anna leistet ambulante Hilfe, der „Betreuungsdienst Zuhause“ schafft stundenweise Entlastung für Pflegebedürftige und Angehörige. Ab 2018 ziehen auch 24 Menschen mit einer geistigen Behinderung ins Quartier.

Das Quartier lebt vom Engagement vieler

Wichtig sind vor allem die Menschen, die die Herausforderung für ein gutes Miteinander und eine gelingende Nachbarschaft nicht nur annehmen, sondern auch mitgestalten. Es sind die Bewohnerinnen und Bewohner, allen voran die, die sich

Beim Tischtennis haben ältere Bewohner ihren Spaß.



ehrenamtlich einbringen und betätigen, um das Miteinander weiterzuentwickeln und auf starke Beine zu stellen.

Eine wichtige Rolle übernehmen die 13 Hauspaten. Sie werden von den Bewohnern gewählt und fungieren als Multiplikatoren und „Kümmerer“. Ihre Meinung ist auch gefragt, wenn der Bau- und Sparverein Wohnungen neu vermietet und wissen möchte, wer gut zu den anderen Mietern passt. In einem Wohnblock etwa, in dem überwiegend Senioren leben, würde eine junge Familie die Mieterschaft gut ergänzen. So kann von Anfang an ein möglichst ausgewogenes Bewohnergefüge über die Belegung gesteuert werden. Für Harald Enderle eine wichtige Basis für ein funktionierendes Quartier.

Angebote für alle

Das Leben im Quartier zeigt sich auch an den vielen unterschiedlichen Angeboten und Aktivitäten für alle Lebenslagen und -alter, die von Ehrenamtlichen getragen werden: das monatliche Mittwochs-Café mit thematischen Schwerpunkten für Senioren, eine Initiativgruppe für jahreszeitliche Feste, die wöchentliche Demenzgruppe „Regenbogen“. Mit im Boot sind verschiedene Kooperationspartner, wie das Deutsche Rote Kreuz - Kreisverband Ravensburg mit einer Gymnastikgruppe im Rahlentreff und die Katholische Erwachsenenbildung (keb). Diese Kooperationen sind für alle Beteiligten ein Gewinn: Für die Bewohner entsteht ein vielfältiges Programm, die damit verbundene Arbeit ist auf viele Schultern verteilt, und die einzelnen Partner profilieren sich im Quartier.

Möglichst alle Generationen sollen einbezogen werden: Für die Kinderbetreuung ist der Verein Seerose verantwortlich. Die Tischtennisgruppe zieht die Älteren an, der Tischkicker die Jugendlichen. Und während in den vergangenen Jahren jede Institution in der Galgenhalde ihr eigenes Sommerfest feierte, gab es heuer eines, an dem sieben Einrichtungen beteiligt waren. Für Harald Enderle der Beweis, dass etwas gelingen kann, wenn alle am selben Strang ziehen. (hp/ao)

AIP: Eine mutige Idee hat sich ausgezahlt

Inklusion durch spannende Arbeitsfelder im Arbeitsintegrationsprojekt (AIP)

Seit zehn Jahren ist das AIP, Teil der Liebenauer Arbeitswelten der Stiftung Liebenau, im Interkommunalen Gewerbegebiet Geiselharz-Schauwies angesiedelt. Damals war es durch seinen Ansatz als industriell ausgerichteter Logistikdienstleister mit Integrationsmöglichkeiten ein Novum. Seitdem hat sich einiges verändert. Das war Grund genug, das erfolgreiche Projekt samt seiner Mitarbeiter zu feiern. Melanie Kräuter war für die Schwäbische Zeitung beim Geburtstagsfest.

„Das AIP hat sich inzwischen als Markenname etabliert“, sagte die Leiterin Isabella Burgoy-Meinel bei dem Fest. Heute arbeiten hier rund 80 Menschen mit Behinderung gemeinsam mit Mitarbeitern aus den Bereichen Handel, Industrie, Ausbildung und Werkstatt unter einem Dach zusammen. Auch viele Kooperationen mit regionalen Unternehmen sowie eine offene Kantine schaffen Begegnung und Integration.

Stefan Fricker, Bereichsleiter Bildung, Arbeit und Förderung Liebenau Teilhabe, und sozusagen einer der

„Geburtshelfer“ des Projekts erklärte, wie es zur Gründung des AIP kam. Hintergrund sei die zu kleine Werkstatt für die vielen Arbeitsgruppen in Rosenharz (Bodnegg) gewesen. Außerdem habe die Firma Ciret, die Malerwerkzeuge herstellte und vertrieb und auf dem jetzigen AIP-Gelände angesiedelt war, nach günstigeren Produktionsbedingungen gesucht – auch eine Abwanderung ins Ausland stand im Raum. Und so suchte Fricker das Gespräch mit Amtzells früheren Bürgermeister Paul Locherer. Die Idee war geboren, und die Umsetzung

Sascha Lerner (links) gibt bei einem Rundgang dem stellvertretenden Bürgermeister Hans Roman und Markus Wursthorn, Mitglied der Geschäftsleitung, einen Einblick in die Produktion beim AIP.





Einwandfreie Qualität für unterschiedliche Auftraggeber kommt aus dem AIP im Gewerbegebiet Wangen-Schauwies.

des „Projekts der Gemeinde Amtzell auf Wangener Gemarkung“ musste schnell gehen, um auf die Bedürfnisse des Industriepartners Ciret einzugehen. Die Planung begann im Juli 2005, Inbetriebnahme war im Februar 2007.

Das Betriebsgebäude mit einer Gesamtnutzfläche von 4500 Quadratmetern ist räumlich in drei Teile untergliedert: Neben dem Werkstatt- und Produktionsbereich mit 1900 Quadratmetern gibt es Verwaltungs-, Sozial- und Schulungsräume mit 900 Quadratmetern. Auf der anderen Gebäudeseite befindet sich ein modernes Hochregallager auf 1700 Quadratmetern. Insgesamt ist hier Platz für rund 2000 Paletten.

Von Anfang an wurde das AIP für die industrielle Nutzung und die Zusammenarbeit mit der Firma Ciret konzipiert. Die einzelnen Arbeitsvorgänge im Bereich der Kommissionierung, Verpackung und Logistik wurden so weit heruntergebrochen, dass sie auch Menschen mit Behinderung ausführen können. Doch die Zusammenarbeit währte nur ein paar Jahre, dann wanderte das Unternehmen trotzdem ab. Das AIP hat aber inzwischen mehrere andere Unternehmen als Auftraggeber.

Einer der größten ist etwa die Amtzeller Firma Aroma Snacks mit den „Lisa's Chips“. Je nach Auftragsgröße und Zeitvorgaben bestücken ein bis zwei Arbeitsgruppen mit je etwa 15 Leuten hier die Auslagen für die Supermärkte, berichtet Sascha Lerner, der für den Bereich Arbeitsvorbereitung zuständig

ist. Außerdem werden für Lufthansa Mini-Chipstüten in Kartons gepackt. Stolz ist das AIP auf das fast volle Regallager. Die Firma Aroma Snacks hat die Hälfte des Platzes im Regal gemietet.

„Wir wollen uns aber nicht nur auf einen Auftraggeber verlassen“, sagt Lerner, der ebenfalls von Anfang an beim AIP arbeitet. So bauen die Klienten in einzelnen Schritten zum Beispiel Leuch-

„Unsere Reklamationsquote liegt bei 0,5 Prozent.“

ten der Firma LTS in Tettngang zusammen. Um die Fertigung zu erleichtern, wurden und werden spezielle Hilfsvorrichtungen entwickelt und selbst hergestellt, die es den behinderten Menschen leichter machen, ihre Arbeit zu erledigen. „Wir machen bei den Leuchten selbst die Endkontrolle, dann wird verpackt und etikettiert“, erklärt Lerner und fügt stolz hinzu: „Unsere Reklamationsquote liegt bei 0,5 Prozent.“

Das AIP müsse einwandfreie Qualität abliefern, zuverlässig und flexibel sein. Dafür werden die Mitarbeiter mit Behinderung je nach ihren Fertigkeiten beschäftigt: Es gibt kompliziertere Montagetätigkeiten, aber auch einfache Verpackungsarbeiten.

Einzelteile kommen aus China

Auch die Firma Kosmos aus Stuttgart lässt in Geiselharz-Schauwies ihre Expe-

perimentierkästen verpacken. „Teilweise kommen die Einzelteile mit Containern aus China“, erzählt Sascha Lerner. Erst wenn alle Einzelteile da sind, kann es losgehen. Nach gewisser Zeit werden dann die fertig verpackten Boxen abgeholt und weiter vertrieben. Auch die Firma Geta aus Niederwangen ist an einer Zusammenarbeit mit dem AIP interessiert. Ab 2018 sollen Montagetätigkeiten ebenfalls von den AIPlern ausgeführt werden. Im Hochregallager werden zudem noch Jugendliche vom Berufsbildungswerk Adolf Aich in Ravensburg zur Fachkraft für Lagerlogistik oder Fachlageristen ausgebildet.

Grund zum Feiern gab es also beim Fest zum zehnjährigen Jubiläum: Inklusion, viele neue Ideen und eine hochmotivierte Mannschaft, wie AIP-Leiterin Isabella Burgey-Meinel zusammenfasste. Oder wie Hans Roman, stellvertretender Bürgermeister von Amtzell, es treffend ausdrückte: „Wenn es das Projekt noch nicht gäbe, müsste man es erfinden.“

Der einzige Wunsch, den Sascha Lerner zuletzt an den Kommunalpolitiker weitergab: „Bessere Busverbindungen von Norden nach Süden“. Also etwa von Leutkirch über Vogt nach Amtzell oder auch nach Süden Richtung Tettngang. Viele Mitarbeiter aus diesen Regionen würden nämlich gerne am AIP arbeiten, müssten aber lange Busfahrten und Umwege in Kauf nehmen. Hans Roman versprach, das Thema mitzunehmen und anzusprechen. (mk)



Kontaktaufnahme ohne
Berührungsängste in Mühl-
hofen-Uhldingen.

Neubürger willkommen

Bewohner und Beschäftigte nehmen nachbarschaftliche Kontakte in Uhldingen auf

Kunterbuntes Treiben herrscht auf dem großen Platz: Menschen stellen sich gegenseitig vor, lachen miteinander, sind neugierig aufeinander. Die Beschäftigten und Mitarbeiter des Bildungs-, Begegnungs- und Förderzentrums (BBF) der Stiftung Liebenau statten den Feuerwehrleuten der Freiwilligen Feuerwehr Uhldingen-Mühlhofen einen Besuch ab. Beide Einrichtungen befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft in der Bodenseegemeinde. Grund sich näher kennenzulernen.

Zu den Highlights des Treffens gehörte für einige der 30 BBF-Beschäftigten eine kurze Fahrt in einem 250-PS-starken Fahrzeug. Christian Behrendt etwa war sichtlich stolz und wusste nach dem Aussteigen gar nicht, wohin mit seiner Freude. Schließlich entlud sie sich in diversen freundschaftlichen Umarmungen mit den Feuerwehrleuten. Andere bestiegen gespannt den Fangkorb am Ende der Drehleiter.

„Die Begegnung mit Menschen mit Behinderung ist für uns aufregend – im positiven Sinn“, sagt die aktive Feuerwehrfrau Katharina Koslowski zu der neuen Erfahrung. Einige Feuerwehrleute besuchten bereits zuvor das BBF, das seit April in Betrieb ist. Bis zu 24 Menschen mit geistiger Behinderung erhalten hier von Montag bis Freitag eine Tagesstruktur und Förderangebote, wie Matthias Grupp, der Leiter vor Ort, erklärt.

Das helle, moderne Gebäude hat neben Büros und Betriebsräumen drei Gruppenräume, jeweils ausgestattet mit einer Küche und einem Zugang zur großen Terrasse. Hinzu kommt ein Multifunktionsraum, den alle nutzen können, etwa für gemeinsame Mahlzeiten oder Besprechungen. Auch ein Physiotherapieraum steht zur Verfügung. Von extern kommt ein Therapeut, um die Beschäftigten hier zu behandeln, ebenso eine Logopädin.

Ganz nach den eigenen Fähigkeiten und Bedürfnissen widmen sich die Beschäftigten im BBF zum Beispiel kreati-

ven Tätigkeiten, falten Windräder aus Papier oder flechten Geschenkekörbe aus gerollten Zeitungsseiten. Eine pädagogische Fachkraft bäckt einmal die Woche mit ihnen. Mittagessen wird in der Regel angeliefert. Im Rahmen der Tagesstruktur ist aber auch gelegentliches gemeinsames Kochen in der Küche im Multifunktionsraum geplant.

Leben in der Gemeinde

Die meisten der Beschäftigten leben nicht weit entfernt vom BBF in einem neuen Wohnhaus. Es bietet seit Jahresbeginn vier Wohnungen und vier Einzimmerappartements für insgesamt 24 Menschen mit Behinderung. In zwei der Wohnungen leben Menschen mit hohem Hilfebedarf. Erste Schritte für die angestrebte Vernetzung in die Gemeinde sind auch hier schon getan: Eine Mitarbeiterin begleitet Menschen sonntags in den Gottesdienst. Unterstützt wird sie hierbei von einem Ehrenamtlichen. „Derzeit befindet sich das Wohnhaus noch im Aufbau. Wir sind aber auf einem guten Weg, viele Anfangsschwierigkeiten sind aus dem Weg geräumt“, schildert Michael Metzger, Leiter des Hauses. In einer Gemeinde anzukommen, sich an die neue Umgebung und an die Menschen zu gewöhnen und sich zu orientieren, brauche Zeit. Langgelebte Gewohnheiten müssten aufgegeben, neue Eindrücke verarbeitet, Beziehungen neu gestaltet werden.

Anzukommen braucht neben Zeit auch fachliche Begleitung. Damit es gut gelingt, sind die Mitarbeiter des Wohnhauses und des BBF in engem Austausch miteinander. Oft sind sie auch wichtiges Bindeglied und Multiplikatoren im öffentlichen Leben. Nicht selten ergeben sich Anknüpfungspunkte im privaten Gespräch mit Nachbarn und Vereinskollegen. Werden Ideen und Anregungen weiterverfolgt, dient dies der aktiven Teilhabe der neuen Gemeindemitglieder in ihrem Wohnort. Genauso wie der Besuch bei der Feuerwehr. (ao)



Leichte Sprache

Leben in Uhldingen

Uhldingen gehört zum Bodensee-Kreis.
Die Gemeinde hat ungefähr 8000 Einwohner.
In Uhldingen wurde ein neues Wohnhaus gebaut.
24 erwachsene Menschen mit Behinderung leben dort.

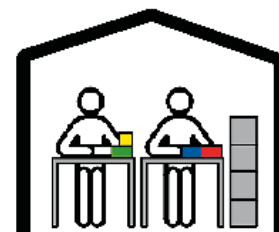


Im Haus gibt es Wohn-Gemeinschaften.
Jeder hat sein eigenes Zimmer.
Auch Menschen mit schwerer Behinderung leben hier.
Es sind immer Fachkräfte im Haus.



Förderung in Uhldingen

In Uhldingen gibt es 24 Plätze an denen
Menschen mit Behinderungen gefördert werden.
Dafür gibt es auch ein neues Haus.
Es heißt Bildungs-, Begegnungs- und Förderstätte.
Das kurze Wort ist BBF.
Viele Bewohner vom neuen Wohnhaus arbeiten im BBF.



Die Bewohner sind noch neu in Uhldingen.
Sie lernen Nachbarn und andere Leute erst kennen.
Wie zum Beispiel die Feuerwehrleute.
Bewohner durften mit dem Feuerwehr-Auto fahren.
Die Begegnung hat allen Spaß gemacht.



Piktogramme von METACOM Symbole © Annette Kitzinger





Moderne Eingliederungshilfe in Sachsen

Vor 25 Jahren gründeten sieben Träger, darunter auch die Stiftung Liebenau, in Dresden einen neuen sozialen Träger, damals mit dem Namen Caritas Sozial Werk im Bistum Dresden-Meißen e. V. Daraus entwickelte sich das Christliche Sozialwerk, kurz CSW, heute eine gemeinnützige Gesellschaft der St. Josefskongregation Ursberg und der Stiftung Liebenau, der einzige landesweit tätige Träger der Eingliederungshilfe in Sachsen.

„Dynamisch und richtungsweisend, auf hohem fachlichen Niveau und immer interessiert an neuen Herausforderungen“, so charakterisiert Geschäftsführer Peter Leuwer sein Unternehmen, das er seit 2001 führt. Ohne diese Eigenschaften wäre wohl auch der bisherige Weg des CSW nicht so erfolgreich gewesen. Zur Zeit der Gründung – drei Jahre nach der deutsch-deutschen Vereinigung – war die Situation der Eingliederungshilfe im Freistaat Sachsen einigermaßen desolat. Es gab nur wenige große und einzelne kleine, über den gesamten Freistaat verteilte Wohneinrichtungen und Tagesförderstätten. Neue Träger wurden dringend gesucht. In katholischer Trägerschaft fanden sich zwei Tagesstätten und zwei Heime mit zusammen weniger als 30 Betten, Wohn- und Betreuungsangebote in den beiden Klöstern Marienthal und Marienstern sowie offene Angebote verschiedener Kirchengemeinden. Nach Gründung des CSW entwickelte sich in weniger als fünf Jahren ein Unternehmen mit Frühförderstelle, Förderschule, vier Werkstätten und neun Wohnheimen. Weitere Wohnheime, zahlreiche Außenwohngruppen und neue Werkstattstandorte sind bis heute hinzugekommen, das CSW ist zum größten katholischen Träger im Land geworden (siehe Kasten).

Möglichst rasch bedarfsgerechte und zeitgemäße Fördermöglichkeiten aufzubauen, das war damals das Gebot der Stunde. Denn: „Menschen mit geistiger Behinderung oder chronisch psychischer Erkrankung waren nach der Wiedervereinigung entweder in Psychatrien untergebracht oder wurden in Wohn- und Betreuungsformen lediglich ‚versorgt‘“, erinnert sich Leuwer, der schon seit fast 35 Jahren im Sozialbereich tätig ist. Mit Angeboten zur Frühförderung, Schule und Werkstatt bietet das CSW mittlerweile durchgängige passgenaue Hilfen zur Förderung, Bildung, beruflichen Qualifizierung und qualifizierten Beschäftigung. Neue ambulante und dezentrale Wohnformen wurden entwickelt, ein Fachdienst für die ambulante individuelle Förderung von Menschen mit Behinderung und schweren Verhaltensauffälligkeiten wurde geschaffen sowie eine intensive sonderpädagogisch-therapeutische Förderung in Tagesstruktur. „Damit hat das CSW Maßstäbe für die Eingliederungshilfe in Sachsen gesetzt“, so Leuwer. Zu einem besonderen fachlichen Schwerpunkt des CSW hat sich inzwischen die Förderung von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung entwickelt.

Leicht war dieser Weg keineswegs immer. Für viele fachliche

Der 25. Geburtstag des CSW wurde gleich mehrfach gefeiert: 280 Kinder und Jugendliche trafen sich zu einem Fest in Dresden. Für erwachsene Bewohner und für Mitarbeiter gab es eigene Veranstaltungen.

Entwicklungen mussten erst die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden, das erforderte viel Überzeugungsarbeit beim überörtlichen Träger der Eingliederungshilfe, dem Kommunalen Sozialverband Sachsen, KSV. Inzwischen, so sagt Leuwer nicht ohne Stolz, werden Konzepte im CSW meist in Abstimmung mit dem KSV entwickelt und modellhaft erprobt, bevor sie zum Standard der Eingliederungshilfe in Sachsen gemacht werden. „Meist konnten und können wir die rechtlichen Rahmenbedingungen auf dem Verhandlungswege klären. Falls nötig, streiten wir aber auch auf dem Rechtsweg dafür.“

Was waren die größten Erfolge der letzten 25 Jahre? „Meist die, für die man am härtesten kämpfen musste“, antwortet Leuwer. So habe das CSW erstritten, dass Menschen mit schwersten Behinderungen, die im Wohnheim leben, nun auch Anspruch auf einen Platz im Förder- und Betreuungsbereich haben. Erfolgreich durchgesetzt habe man die Personalbemessung der so genannten „Internen Tagesstruktur“, wodurch eine intensive, bedarfsgerechte und individuelle Förderung überhaupt erst möglich geworden ist. Auch die Anerkennung und Refinanzierung von Tariflöhnen bei der Bemessung von Leistungsentgelten sei nur mit hoher Anstrengung erreicht worden. Fachlich ist der Sozialpädagoge Leuwer besonders stolz auf den Aufbau eines ambulant tätigen Fachdienstes, der wegen seiner besonderen pädagogisch-therapeutischen Kompetenzen inzwischen von zahlreichen

Institutionen und Wettbewerbern in Anspruch genommen wird.

25 Jahre erfolgreicher Arbeit sind für Leuwer, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zwar ein guter Grund zum Feiern. Nicht aber zum selbstzufriedenen Zurücklehnen. „Es gibt im CSW einen Leitsatz, der lautet: Wir geben uns mit Erreichtem nicht zufrieden!“, sagt der Geschäftsführer. Auch weiterhin werde man sich aktiv neuen Herausforderungen stellen, die sich aus den besonderen Förderbedarfen und individuellen Wünschen von Menschen mit Unterstützungsbedarf ergeben. Ruhiger wird es nicht werden, da ist er sich sicher. „Die Intention der Inklusionsbestrebungen begrüßen wir uneingeschränkt. Aber die derzeitige Debatte und die neuen Regelungen des Bundesteilhabegesetzes bergen auch eine große Gefahr: Dass insbesondere Menschen mit schweren Beeinträchtigungen, die ihre Ansprüche und Wünsche nach bedarfsgerechter Teilhabeleistungen nicht selbst artikulieren und durchsetzen können, zu Verlierern der Reform werden.“ Das geschehe dann, wenn langjährig aufgebaute Fördermöglichkeiten abgeschafft und das grundlegende Wunsch- und Wahlrecht der Betroffenen damit eingeschränkt würde. „Deshalb werden wir uns vehement und unbeirrbar dafür einsetzen, dass die Chancen für Teilhabe nicht durch falsche und voreilige Maßnahmen und Umsetzungsschritte verschlechtert, sondern tatsächlich erhöht werden.“ (hr)

In der Hofkirche Dresden fand der Festgottesdienst statt: (v.l.) Pfarrer Ulrich Dombrowsky, Riesa; Prälat Michael H. F. Brock, Vorstand Stiftung Liebenau; Bischof Heinrich Timmerevers, Dresden-Meißen; und Pfarrer Marco Vogler, CSW.



Das CSW heute

- 11 Hauptstandorte in Sachsen
- 876 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- ca. 2600 stationär, teilstationär und ambulant betreute Menschen

Angebote:

- Wohnheime, Wohngruppen, ambulant betreutes Wohnen
- Werkstätten
- Förderschulzentrum
- Integrative Kindertagesstätten
- Fachdienst für Krisenintervention und Hilfen zur Inklusion
- Interdisziplinäre Frühförderstelle

www.christliches-sozialwerk-ggmbh.de

Haus St. Helena: Sozialtherapeutisches Wohnheim entsteht in Vogt

Wohnen und Betreuung für Menschen mit hohem Betreuungsbedarf

Dezentral und wohnortnah gut betreut werden Menschen mit einer geistigen Behinderung und zusätzlichen Problemen im pflegerischen, medizinisch-psychiatrischen und verhaltensbezogenen Bereich künftig in Vogt. Hier entsteht ein neues sozialtherapeutisches Wohnheim, in dem 24 Menschen wohnen werden. Im gleichen Gebäude entsteht ein Förder- und Betreuungsbereich.

Das sozialtherapeutische Heim ist ein Angebot für Menschen mit besonders hohem Betreuungsbedarf, entweder wegen gravierender Verhaltensauffälligkeiten oder wegen besonderem Pflegebedarf oder wegen einer Kombination aus beidem. Die Nachfrage nach solchen besonderen Wohnplätzen ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen“, weiß Irmgard Möhrle-Schmäh, Geschäftsführerin der Liebenau Kliniken, die in Liebenau seit mehr als 20 Jahren ein sozialtherapeutisches Heim betreibt. Ihr ist es wichtig, auch

für diesen Personenkreis wohnortnahe Angebote zu realisieren. „Die Bewohner haben wegen ihrer zahlreichen Einschränkungen ohnehin geringere Möglichkeiten zur Teilhabe“, erläutert sie. Häufig sind sie in ihrer Mobilität eingeschränkt oder brauchen eine besonders intensive Begleitung. Auch der Kontakt zur Familie ist häufig erschwert. „Das Leben in der Nähe des Herkunftsortes erleichtert kontinuierliche Besuche, und wir können die Kontakte begleiten, wenn nötig.“

Um eine gute Einbettung des Hauses ins Gemeinwesen zu gewährleisten, wurde die Gemeinde von Anfang an in die Planungen einbezogen. Das bestätigt Bürgermeister Peter Smigoc: „Hier haben alle an einem Strang gezogen – Gemeinde, Gemeinderat, Stiftung Liebenau, Grundstückseigentümer und Bevölkerung.“ Ein sichtbares Zeichen dafür ist der Name, den der Gemeinderat dem neuen Stichweg geben will, der zum neuen Wohnheim führt: Lukasweg soll er heißen, in Anlehnung an die St. Lukas-Klinik der Stiftung Liebenau.

Entstehen wird neben dem Altenpflegeheim St. Antonius ein dreigeschossiges Gebäude mit zwei Flügeln. Im Erdgeschoss findet sich die integrierte Tagesstruktur mit Multifunktionsraum mit Küche. Diese Räumlichkeiten sollen auch der Nachbarschaft, der Gemeinde und den örtlichen Vereinen zur Verfügung stehen. In den beiden oberen Stockwerken werden jeweils zwei Sechser-Wohneinheiten mit Einzelzimmern, Bädern, Gemeinschaftsräumen und Gartenzugang entstehen.

Die Stiftung Liebenau plant mit Baukosten in Höhe von 4,47 Mio. Euro und wird mit einem Zuschuss in Höhe von 1,42 Mio. Euro unterstützt durch das Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg. Im Oktober 2018 soll der Neubau fertiggestellt sein, so dass dann die ersten Bewohnerinnen und Bewohner einziehen können. Das Haus ersetzt ein Heim, das ursprünglich als Provisorium in Weingarten entstanden war und aus baulichen Gründen nicht mehr zeitgemäß ist. (hr/re)



In Vogt wurde mit dem Bau für das sozialtherapeutische Heim St. Helena begonnen. Hier der Entwurf des Architekturbüros Zyschka.



Total digital:
Fachinformatik-
Ausbildung im
Berufsbildung-
swerk Adolf Aich.

Aufbruch in die digitale Zukunft

„Ausbildung 4.0“ im Berufsbildungswerk Adolf Aich

Selbstfahrende Autos, Künstliche Intelligenz, das Internet der Dinge, Produkte aus dem 3D-Drucker und Big Data: Die Digitalisierung wird in den kommenden Jahren viele Lebensbereiche grundlegend verändern – insbesondere auch die Berufswelt. Welchen Platz haben Menschen mit besonderem Teilhabebedarf auf dem Arbeitsmarkt der Zukunft? Und wie reagiert das Berufsbildungswerk (BBW) der Stiftung Liebenau auf die Herausforderungen der digitalen Transformation? Wie gestaltet es die „Ausbildung 4.0“?

Unser Alltag wird immer vernetzter, das Internet der Dinge verknüpft Geräte in teilweise vollautomatischen Prozessen, ganz ohne menschlichen Eingriff. Über Fitness-Armbänder werden Gesundheitsdaten erfasst, und der „smarte“ Haushalt mit schlaun Kühlschränken und lernfähiger Heizungssteuerung steht in den Startlöchern. Auch die Zukunft der Arbeit ist digital, und sie bringt womöglich die größten Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt seit vielen Jahrzehnten mit sich. Im Zuge dieser sogenannten „Arbeit 4.0“ verschwinden traditionelle Aufgaben, manche Routine-Tätigkeiten werden der Digitalisierung und Automatisierung zum Opfer fallen, ganze Berufsbilder werden sich komplett verändern. Welchen Platz haben da noch die Menschen, die ohnehin um ihre gesellschaftliche und berufliche Teilhabe kämpfen müssen? Welche Chancen haben Geringqualifizierte, Menschen mit starken Mehrfachbehinderungen, mit psychischen

Beeinträchtigungen oder mit sozialer Benachteiligung im Wettbewerb um die Jobs der Zukunft? Sind das die Verlierer der Digitalisierung?

Mensch oder Maschine?

„Bestimmte Personengruppen mit einer Behinderung werden von der fortschreitenden Digitalisierung und Robotisierung profitieren und mit Hilfe modernster Technik selbstbestimmt leben und arbeiten können“, erwarten die BBW-Geschäftsführer Herbert Lüdtker und Christian Braun. „Andere wiederum könnten durch die Digitalisierung aber auch ‚behinderter‘ werden als zuvor, gerade was ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt angeht. Menschen mit psychischen Störungen etwa, oder Menschen mit Lernschwierigkeiten.“ Personen also, die zur Klientel der Berufsbildungswerke gehören. Wird es in Zukunft noch genügend Jobs für diese Menschen geben? Was können die Rechner und

Roboter der Zukunft, und welche menschlichen Fähigkeiten sind nicht ersetzbar? Ist es für ein Unternehmen künftig wirtschaftlicher, noch einen Lohnarbeiter mit einer Tätigkeit zu betrauen, oder ist es günstiger, einen Roboter dafür einzusetzen, dem man nicht alles zweimal erklären muss und der auch keine psychischen Probleme hat? Wer hat dann überhaupt noch Anspruch auf eine berufliche Reha, und was darf diese kosten?

Arbeit bedeutet Teilhabe

All das seien Fragen, die die Digitalisierung aufwerfe und mit denen man sich jetzt schon auseinandersetzen müsse. Dabei gehe es um nichts weniger als um die Würde des Menschen: Wird dieser nur noch im Sinne seiner „Verwertbarkeit“ und seines „Marktwertes“ betrachtet, oder setzt sich die Erkenntnis durch, dass Arbeit mehr ist als reiner Broterwerb? „Arbeit bedeutet Teilhabe. Und wir als Berufsbildungswerk sehen uns als Inklusionsschlüssel für Menschen mit besonderem Teilhabebedarf“, so die BBW-Geschäftsführer. „Heute benötigen wir diese Menschen noch als willkommene Arbeitskräfte in einer boomenden Ökonomie, aber auch morgen sollten wir eine Gesellschaft sein, die im Arbeitsleben nicht nur die Stärksten überleben lässt. Und die Schwächeren nicht nur als ungelernete Helfer, sondern als qualifizierte Fachkräfte.“

Digitale Helfer am Arbeitsplatz

Eine gute, den Anforderungen angepasste Ausbildung ist daher wichtiger denn je. Denn die Digitalisierung, begleitet von anderen Treibern wie dem demografischen Wandel, wird nach Expertenmeinung den Mangel an Fachkräften eher noch verstärken – von diesen aber auch mehr verlangen: Flexibilität, neue Kompetenzen, lebenslanges Lernen. Nicht jeder junge Mensch mit Beeinträchtigungen wird in dieser High-Tech-Welt mitkommen. Sterben dann die Helferberufe und die reduzierten Fachpraktiker-Berufe aus, die das BBW neben den Vollausbildungen seit jeher anbietet? „Es wird auch morgen noch jemanden geben müssen, der Ketten von Landmaschinen repariert und sich die Finger schmutzig macht“, meint Manfred Haas, Leiter der Abteilung Bildung und Arbeit im BBW. Zugleich rüstet man sich im Berufsbildungswerk aber in allen Bereichen für die Zukunft. Ob der Laptop in der Kfz-Werkstatt, modernste Technik in den Werkstätten und Lagerhallen oder die vielen weiteren elektronischen Helfer am Arbeitsplatz: Im BBW-Ausbildungsalltag hat die Digitalisierung längst Einzug gehalten. Mit aktueller CNC-Technik ist zum Beispiel die Metall-Werkstatt auf dem neusten Stand. Und auch in Traditionsberufen wie bei den Zimmerern kommen CAD-Programme, digitale Entfernungsmessgeräte und Nivellierlaser zum

Einsatz. Dasselbe gilt für die Schreiner: „Unser Handwerk wird sich nicht auflösen, aber es entwickelt sich in Richtung Optimierung, Zeitersparnis und Genauigkeit“, so Ludwig Speidler, Betriebsleiter des BBW-Schreinerzentrums. Er sieht in der Entwicklung eine große Chance: „Ich habe einige Schüler mit motorischen Schwierigkeiten. Ohne die digitalen Hilfsmittel könnten sie die Ausbildung nicht machen.“

Azubis profitieren vom E-Learning

Überhaupt Sorge die Digitalisierung für „einen Paradigmenwechsel in der Ausbildung“, wie die Geschäftsführer Christian Braun und Herbert Lüdtke betonen. Denn auch beim Aneignen des Lernstoffes treten immer mehr digitale Lösungen an die Stelle klassischer Unterrichtsmaterialien. Prüfungsvorbereitung am Smartphone, Übungsaufgaben online bearbeiten, Nachhilfe am PC? Für einen Teil der Azubis im BBW ist das schon heute Alltag. Denn hier wird das E-Learning, also das Lernen mit Unterstützung elektronischer Medien, derzeit mit Nachdruck vorangetrieben. So gibt es virtuelle Ausbildungsmodule für verschiedene Fächer. Eine umfassende Wissens- und Lernplattform, auf die Azubis zugreifen können, wächst stetig. Berichtshefte werden elektronisch geführt, Filme, Tutorials, Chat-Dienste, soziale Netzwerke und Online-Tests kommen beim Lernen zum Einsatz. Auch ein Forum mit Fragen und Antworten gehört dazu.

Im BBW sind die Azubis selbst daran beteiligt, die entsprechende Technik zu betreuen, die Datenbank mit Inhalten zu füttern und Lernprogramme zu erstellen. Insbesondere die Fachinformatik-Azubis und die angehenden Kaufleute für Büromanagement sind hier ganz vorne mit dabei und schätzen die Vorteile von E-Learning: „Ob im Zug oder zuhause, ich kann überall diese Aufgaben machen und somit Zeit effektiver nutzen“, so Susanne Metzler, Umschülerin im BBW und derzeit damit beschäftigt, ein digitales Lernmodul zum Thema Brandschutz mit zu entwickeln. Berührungssängste mit Displays, Apps und Touchscreens kennen die Jugendlichen von heute sowieso nicht. Stattdessen lässt sich der eine oder andere am Bildschirm sogar besser motivieren. „Es gibt im Zuge der Digitalisierung viel Positives und Arbeitserleichterndes, das die Freude beim Lernen steigert“, stellt Manfred Haas fest: „Und Ausbildung darf ja auch Spaß machen.“ (ck)



Mehr zum Thema gibt es unter
www.stiftung-liebenau.de/aufkurs



Leichte Sprache

Die Arbeit in der Zukunft

In den letzten Jahren hat sich unsere Arbeit verändert:

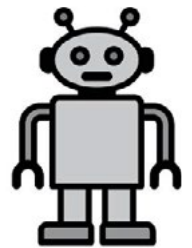
- Menschen machen immer mehr am **Computer**.
- Viele Geräte sind über das Internet miteinander verbunden.
Das nennt man auch: Internet der Dinge.
- Maschinen steuert man am Bildschirm.
- Maschinen und **Roboter** übernehmen Arbeiten für den Menschen.



Das wird in Zukunft noch mehr werden.

Die Menschen und die Firmen arbeiten dann anders als heute.

Für die Arbeit in der Zukunft gibt es einen eigenen Begriff: **Arbeiten 4.0**.



Für viele Menschen und viele Betriebe ist das gut:

Sie können schneller arbeiten.

Es gibt dann neue Arbeitsplätze.

Arbeiten 4.0 heißt aber auch:

Man muss sich mit der neuen Technik gut auskennen.

Manche Arbeitsplätze fallen weg.



Eine **gute Ausbildung** ist deshalb wichtig.

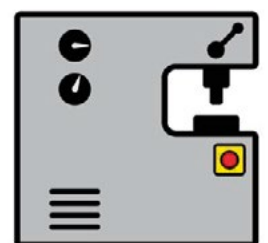
Eine Ausbildung heißt: einen Beruf lernen.

Im **Berufs-Bildungs-Werk** von der Stiftung Liebenau machen Menschen mit Lernschwierigkeiten eine Ausbildung.

Das kurze Wort für Berufs-Bildungs-Werk ist BBW.

Im BBW gibt es die neuesten Maschinen und Geräte.

Damit sind die Schüler gut vorbereitet auf die Arbeit.



Piktogramme von METACOM Symbole © Annette Kitzinger

Wolfgang Közle (2.v.l.) wurde in den Ruhestand verabschiedet (v. l.): Jörg Munk (Geschäftsführer Liebenau Teilhabe), Manfred Kohler (neuer Schulleiter) und Markus Wursthorn (Geschäftsleiter Schule, Erziehung, Bildung und Arbeit der Liebenau Teilhabe)



Pädagogik mit Leidenschaft

Wolfgang Közle: Don-Bosco-Schulleiter in den Ruhestand verabschiedet

Nach 35 Jahren Lehrtätigkeit und vier Jahren Schulleitung der Don-Bosco-Schule der Liebenau Teilhabe ging Wolfgang Közle zum Schuljahresende 2016/2017 in den Ruhestand.

1980 begann Közle als Grund- und Hauptschullehrer an der Don-Bosco-Schule seine Lehramtstätigkeit. Er habe großen Teamgeist bewiesen und die Zusammenarbeit sei ihm immer sehr wichtig gewesen, betonte Markus Wursthorn, Geschäftsleiter Liebenau Teilhabe. Nach einem Zusatzstudium in Sonderpädagogik blieb Közle der Stiftung Liebenau während 35 Jahren treu. 2013 übernahm er, nach vier Jahren als Konrektor, die Schulleitung. Durch den Rückhalt im Kollegium war diese Aufgabe gut zu meistern. „Da bin ich zu Hause“, beschrieb Közle selbst seine Zeit.

Közle habe die Don-Bosco-Schule „umgebaut, angebaut, renoviert und restauriert“, erläuterte Dr. Heinz-Joachim Schulzki, Schulamtsdirektor i. K. der Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart. So brachte er den Umbau von der Sonderschule zum Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum voran und sicherte damit der Schule „ein respektables Standing in der Region“. Er baute

verschiedene Kooperationen mit Regelschulen auf und schuf dadurch inklusive Klassen, unter anderem in Tettngang und Friedrichshafen. Als Vorreiter auf dem Gebiet des inklusiven Lernens ist es Közle zusammen mit Rektor Eugen Weber von der Manzenbergschule in Tettngang gelungen, Inklusionsklassen mit einem durchgehend gemeinsamen Lernangebot für Kinder mit und ohne Einschränkungen anzubieten und so eine neue Form des individuellen Lernens zu schaffen.

„Er behält immer das Wohl des Kindes im Auge und zeichnet sich durch seine absolute Zuverlässigkeit aus.“

Engagierter und verlässlicher Partner
„Bunt, ruhig, sehr angenehm.“ So beschrieb Bernhard Straile, Regierungsschuldirektor des Regierungspräsidiums Tübingen, die Zusammenarbeit mit Közle. Bei humoristischen Einblicken in Közles Historie sorgte vor allem seine wissenschaftliche Abschlussarbeit über die Feld- und Hausspitzmaus für Erheiterung. Közle hatte immer das Wohl des Kindes im Auge und zeichne sich durch seine absolute Zuverlässigkeit aus.

Edgar Wöhrle vom Staatlichen Schulamt Markdorf, beschrieb Közle als „Fels in der Brandung, der engagiert in der Gruppe steht“. Gemeinsam überreichten sie Közle einen Hut, eines seiner Markenzeichen, ohne das er nur selten anzutreffen ist.

Entwicklungsarbeit für die Zukunft

Jörg Munk, Geschäftsführer der Liebenau Teilhabe, dankte Közle für seine Arbeit als „Vollblutpädagoge mit Leib und Seele“. Munk würdigte die Entwicklungsarbeit in Hegenberg sowie die enge Zusammenarbeit und Kooperation mit den Akteuren und beschrieb die Don-Bosco-Schule als „gut aufgestellt“. Die Weiterentwicklung des Hegenbergs zu einem pädagogisch, therapeutisch und medizinischen Fachzentrum und der Zugang zur Bildung mit Anschlussperspektiven seien nur zwei Bereiche, die Közle aktiv mitgestaltet hat.

Közle selbst skizzierte die Herausforderungen der nächsten Jahre: Die Don-Bosco-Schule müsse immer weiter neu justiert und eingestellt werden. Er bedankte sich für die gewährten Freiheiten, seine Ideen umsetzen zu können, und für die Unterstützung seiner Kollegen und Weggefährten. Zusammen mit den Gästen hieß er seinen Nachfolger und neuen Schulleiter Manfred Kohler willkommen. (al)

Gastfamilie ermöglicht Inklusion

So können Mutter und Kind zusammenleben

Martina Breske hat eine Lernbehinderung. Und einen fast siebenjährigen Sohn. Die verantwortungsvolle Aufgabe seiner Erziehung kann sie nicht alleine bewältigen. Seit über sechs Jahren leben die beiden deshalb in der Einliegerwohnung der Familie Pfender. Die Familie unterstützt die alleinerziehende Mutter auch bei der Bewältigung ihrer Aufgabe. Familie Pfender wiederum wird unterstützt vom Fachdienst Betreutes Wohnen in Familien (BWF) der Stiftung Liebenau.

Martina Breske ist gelernte hauswirtschaftliche Helferin. Ihre Ausbildung hat die 30-Jährige am Berufsbildungswerk Adolf Aich gemacht. Weil ihr Sohn Jannick bis zum Nachmittag in der Schule ist, kann sie halbtags arbeiten. In den Ferien müssen allerdings zusätzliche Hilfen organisiert werden, zum Beispiel durch Ehrenamtliche. Diese Aufgabe übernimmt Regine van Aken, Mitarbeiterin des BWF in Ravensburg, die seit Anfang an mit der Begleitung betraut ist. Früher habe die Mutter stärker die Nähe zur Gastfamilie gesucht, mit der Zeit aber sei sie eigenständiger und sicherer geworden.

Die besondere Herausforderung für die Gastfamilie in diesem Fall: Jannick lebt ebenfalls mit Einschränkungen. Er hat eine seltene Form der Epilepsie, die bei Kleinkindern auftritt und mehrfache Behinderungen mit sich bringt: Er ist nicht altersgemäß entwickelt, er spricht nicht und kann fast nichts sehen. Regine van Aken: „Dass das Kind auch eine Einschränkung hat, ist eher die Ausnahme. Von den elf Eltern mit einer Einschränkung, die wir bisher begleiten, ist er das erste Kind mit Behinderung.“

Die Unterstützung der jungen Mutter in organisatorischen Dingen und bei pädagogischen Fragen ist trotz der zunehmen-

den Eigenständigkeit nach wie vor nötig. Birgit Pfender gibt ihr immer wieder Anregungen, wie sie sich mit ihrem Sohn beschäftigen kann. Sie begleitet Jannick und seine Mutter zu den vielen notwendigen Arztterminen und ist stark in den Kontakt zur Schule eingebunden. Die enge Begleitung durch die Gastmutter hat auch an anderer Stelle gefruchtet. „Ich bin froh, dass Jannick inzwischen laufen kann, woran vorher niemand glaubte.“

Begleitete Elternschaft bietet Müttern oder Eltern mit einer Behinderung die Chance, mit ihrem eigenen Kind zusammenzuleben und es selbst großzuziehen. Die Gastfamilien sind vor allem bei der Erziehung des Kindes eine wichtige Stütze. Durch ihren Einsatz wird den Kindern eine altersgerechte Entwicklung gesichert.

Das Angebot des Betreuten Wohnen in Gastfamilien der Liebenau Teilhabe gibt es für Mütter oder Eltern mit Einschränkung in mehreren Landkreisen und wird laufend ausgebaut. In Singen, Landkreis Konstanz, stehen ab Ende 2018 auch drei neue Wohnungen für Mütter mit einer Behinderung zur Verfügung. Sie werden dort von den Fachkräften der Ambulanten Dienste begleitet. (ao)



Martina Breske (rechts) lebt mit Sohn Jannick in der Einliegerwohnung der Gastfamilie Pfender. Birgit Pfender (links) unterstützt die Mutter.



Jaqueline Brückner findet die Arbeit am Tunnelfinisher toll: Bevor sie loslegte, erhielt sie eine Einweisung.

Harmonie von Mensch und Maschine

Im Textilservice der Stiftung Liebenau geht es seit diesem Jahr deutlich schonender zu. Das betrifft einerseits die Wäsche: Neue Maschinen erlauben es, mit deutlich geringeren Temperaturen zu arbeiten. Schonender geht's aber ebenso für die Mitarbeiter zu, die von den ergonomischen Einstellmöglichkeiten ihrer neuen Arbeitsgeräte profitieren. So auch Jaqueline Brückner. Sie ist eine von 47 Mitarbeitern der Liebenauer Arbeitswelten, die in Liebenau eine abwechslungsreiche, berufliche Heimat im Textilservice gefunden haben.

Berührungsängste kennt Jaqueline Brückner nicht. Beherzt greift die 37-Jährige in den Wäschewagen aus Alu, entknotet ein Polohemd und zieht es auf einen Bügel auf, der von einem Roboterarm gehalten wird. Sie führt ihre rechte Hand durch eine Lichtschranke, das Hemd schießt Richtung Decke und verschwindet in einem Kettenkarussell aus Kleidungsstücken. Der älteren Mitarbeiterin, die ihr zuvor die genauen Handgriffe erklärt hat, fällt sie augenblicklich in den Arm und bedankt sich. „Sie hat mich gelobt, das hat mir gut gefallen“, wird sie später sagen.

Das Kettenkarussell mit den Roboterarmen ist, genau genommen, nur eine Komponente des neuen Tunnelfinishers. Dieser wurde zu Jahresbeginn hier installiert und ist so etwas wie das industrielle Pendant zum heimischen Bügeleisen. Wäsche wird hier zuerst mit Dampf besprüht, dann mit Heißluft ausgewedelt und schließlich – wie frisch gebügelt – von der Maschine wieder „ausgespuckt“. Für den Geschäftsführer der Liebenau Service (LiSe), Frank Moscherosch, war es wichtig, die Automatisierung voran zu treiben und Arbeitsabläufe wirtschaftlich zu optimieren. „Unser Anspruch ist es aber in gleichem Maße, die WfbM-Arbeitsplätze zu erhalten, in ergonomischer Hinsicht zu verbessern oder neue zu schaffen, wo dies Sinn macht“, so Moscherosch.

Der Terminal, an dem Jaqueline Brückner in die Geheimnisse des Tunnelfinishers eingeführt wird, ist einer von insgesamt

vieren. Drei wären nötig gewesen, um das tägliche Wäscheaufkommen bewältigen zu können. „Den vierten haben wir angeschafft, damit wir unsere Mitarbeiter aus der WfbM hier ohne Druck anlernen können“, sagt Sarah Schneider aus dem LiSe-Marketing. Jeder darf sich, immer mit der nötigen Unterstützung anderer Mitarbeiter, an der Maschine ausprobieren. Harmonisieren Mensch und Maschine, steht einer weiteren Zusammenarbeit nichts im Wege. Auch technisch wurde an alles gedacht. „Durch die Höhenverstellbarkeit der Eingabe-Terminals können wir für jeden Mitarbeiter optimale Arbeitsbedingungen schaffen“, freut sich Schneider.

Auch Jaqueline Brückner möchte künftig häufiger am Tunnelfinisher arbeiten, jetzt, wo sie den Bogen raus hat. Sie hilft aber ansonsten immer da, wo sie gebraucht wird. Als echtes Multitalent ist sie in den verschiedensten Bereichen einsetzbar. Ob beim Wäschelegen, beim Verteilen der Wäschewagen und beim Patchen. Dabei werden Wäschestücke gekennzeichnet, damit eine spätere Zuordnung zu einer Einrichtung und dem jeweiligen Bewohner möglich ist. Sie selbst lebt seit zwei Jahren mit ihrem Freund in einer gemeinsamen Wohnung, beide werden ambulant betreut, führen aber ansonsten ein selbstständiges Leben. „Wir haben uns hier in Liebenau kennengelernt“, sagt sie, „da habe ich ihn einfach angesprochen und ihm gesagt, dass er mir gefällt.“ Nein, Berührungsängste kennt Jaqueline Brückner wirklich nicht. (dk)



Leichte Sprache

Arbeiten mit Maschinen

In der Liebenau Service gibt es viele Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung.

Zum Beispiel in der Wäscherei.

Zur Wäscherei sagt man auch Textil-Service.

Mitarbeiter waschen, reinigen und bügeln hier Kleidung.



Maschinen helfen

Für einige Arbeiten gibt es Maschinen.

Bei manchen Maschinen kann man die Höhe verstellen.

Mitarbeiter haben dadurch eine gute Arbeits-Haltung.

Sie bekommen weniger Rücken-Beschwerden.

Auch Menschen mit Behinderung bedienen die Maschinen.



Manche Maschinen sind zum Lernen da

Menschen mit Behinderung lernen vorher wie man die Maschinen bedient.

Zum Beispiel heißt eine Maschine Tunnel-Finisher.

Das ist Englisch.

Die Maschine bügelt zum Beispiel Hemden.

In der Liebenau Service gibt es vier Tunnel-Finisher.

Einer ist zum Lernen da.

Hier hat auch Jaqueline Brückner gelernt.

Sie hat alles gleich verstanden.

Jaqueline Brückner sagt:

Die Mitarbeiterin hat mich gelobt.

Das hat mir gut gefallen.



Piktogramme von METACOM Symbole © Annette Kitzinger und pictoselector



Leichter loslassen können

Projektstart Palliative Care in der Stiftung Liebenau Österreich

Schwerstkranke oder sterbende Menschen und ihre Angehörigen bedürfen der Palliative Care, einer ganzheitlichen Fürsorge: physisch, psychisch und sozial. Die Fachkräfte sind gefordert, multiprofessionell und bereichsübergreifend zu agieren. In zwei Vorarlberger Pflegeheimen der Stiftung Liebenau Österreich werden bestehende Strukturen und Standards derzeit im Rahmen des zweijährigen Projekts Palliative Care und begleitet vom Mobilien Palliativteam Vorarlberg neu überdacht. Im Mittelpunkt stehen nach wie vor die Betroffenen und ihre Angehörigen.

Anna Huber (Name von der Redaktion geändert) hat einen Tumor an der Wirbelsäule. Seit der Operation im Juli 2015 ist klar: Die Möglichkeiten der kurativen Medizin sind ausgeschöpft. Nach ihrem Krankenhausaufenthalt kommt die 77-Jährige auf die Pflegestation des Seniorenheims Tschermakgarten. Die Schwiegertochter ist dort seit vielen Jahren in der Betreuung beschäftigt und kennt das Engagement in der palliativen Fürsorge. „Meine Schwiegermutter wird hier vom gesamten Team aufgefan-

gen. Die Pflegenden verhalten sich sehr umsichtig und mitfühlend“, sagt sie. Zurzeit arbeiten die sechs Pflegekräfte des Palliativteams Tschermakgarten in Bregenz und weitere sechs im St. Josefs-Haus Gaißau im Rahmen des zweijährigen Projekts „Palliative Care und Hospizkultur“ zudem äußerst reflektiert.

Jedes Palliativteam erhält insgesamt acht Coaching-Sitzungen. Sie dienen dazu, die eigene Arbeit gemeinsam mit Fachkräften des Mobilien Palliativteams Vorarlberg zu analysieren, zu bewerten und zu strukturieren. Parallel zum Coaching erhalten die Mitarbeiter eine Basisschulung zu den Themen Kommunikation mit Demenzkranken, Nahrungsverweigerung, Aggression, Begleitung Sterbender und Angehörigenarbeit. Teil des Projekts ist zudem eine interdisziplinäre Fallbesprechung. „Wir erfahren Bestätigung für Maßnahmen, die wir schon anwenden, und lernen Neues“, sagt Wohnbereichsleiterin und Palliativbeauftragte Bettina Pitscheider. „Neu ist zum Beispiel der Vorsorge-dialog, ein Kommunikationsprozess, mit dem wir Gespräche mit Bewohnern und Angehörigen vorab strukturiert durchführen können. Neu sind auch das einheitliche Konzept zur Schmerzbeurteilung, das Coaching und die Supervision.

All das fördert die Struktur, etabliert Standards.“

Anna Huber hat körperliche Schmerzen. Auch mit dem nahenden Tod kann und will sie sich nicht abfinden. Sie hat Angst, kann nachts nicht schlafen, will nicht alleine sein. Zur Palliativ-Pflege gehören daher nicht nur individuell abgestimmte Medikamente, sondern auch alternative Maßnahmen. „Die Schmerzpatientin soll vergessen können und dürfen, wie schlecht es ihr geht. Soll nicht alleine sein müssen, wenn sie das nicht will“, betont die Palliativbeauftragte. Unerlässlich seien allerdings eine gründliche Biografiearbeit und das Vorsorgegespräch. So hat das Palliativteam im Seniorenheim Tschermakgarten gemeinsam mit Anna Huber und ihrer Schwiegertochter herausgefunden, dass die ältere Frau bei körperwarmen Berührungen, Vogelstimmen (von der CD) und Aromatherapien besonders gut entspannen kann. „Im Grunde ist fast jeder Pflegeheim-Bewohner ein Palliativ-Fall“, bemerkt Bettina Pitscheider. „Es ist wichtig, dass wir sensibilisiert und geschult sind, dass wir Strukturen und Standards haben, die die Qualität sichern. Wenn sich die Mitarbeiter sicher fühlen, spüren das auch die Bewohner und ihre Angehörigen.“ (ebe)

Am Festtag im Glück

Stiftung Liebenau Österreich feiert fünf Jahre Lebenswelt St. Antonius

Ideen sammeln, Kuchen backen und sich darauf einstellen, die eigene Wohnung zu zeigen: Auf den Tag der offenen Tür zum fünfjährigen Jubiläum der Lebenswelt St. Antonius haben sich die 26 jungen Erwachsenen mit Behinderung gemeinsam mit ihren Betreuern gut vorbereitet. Mit viel Eifer und noch mehr Freude konnten sie Ende Juni rund 150 Gäste empfangen, bewirten und durchs Haus führen.

„Ich habe den Kuchen gebacken“, sagt Marko Genser stolz lächelnd und betont: „Mit Kirschen!“ Der 28-Jährige lebt in einer der drei Wohngemeinschaften der Lebenswelt St. Antonius, die in der ehemaligen Villa Lerchbaumer eingerichtet wurden, und ist im Küchenteam beschäftigt. „Den Kuchen haben wir zusammen gemacht“, korrigiert ihn selbstbewusst eine Kollegin und Mitbewohnerin.

Glücklich sind an diesem Tag auch die Beschäftigten der Kreativwerkstatt, die gemeinsam mit interessierten Gästen die vorbereiteten Sonnenblumen aus Salzteig bemalen und nebenan bereits gefertigte Werke wie selbst genähte Kirschkernkissen oder Glückspilze aus Sektkorken verkaufen. Die so genannte Arbeitswelt bietet insgesamt 26 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung. Entsprechend ihren individuellen Interessen, Fähigkeiten und Ressourcen sind sie in der Küche, Gärtnerei, Kreativwerkstatt oder in der Kunstwerkstatt im handwerklichen Bereich beschäftigt. Die Arbeitswelt steht vorrangig den 17 Bewohnerinnen und Bewohnern zur Verfügung, neun weitere Beschäf-

tigte kommen von auswärts. Die Produkte werden auf den Oster- und Weihnachtsbazaren im Haus oder auch in der Stadt verkauft.

„Tägliches Ziel in der Lebenswelt St. Antonius ist es, die jungen Menschen so zu betreuen, dass sie möglichst normal, das heißt weitgehend selbstbestimmt leben können“, sagt Hausleiterin Bernadette Peitler, „dazu gehört neben dem Alltag und der Arbeit auch die Freizeitgestaltung.“ Highlights sind die regelmäßigen Ausflüge in die Stadt zum Shoppen oder zum Friseur, die jährliche Performance mit der Band „Jemm Music Project“, Kurzurlaube etwa in Norditalien am Strand oder im Gästehaus St. Anna in Stadl-Paura. Sehr beliebt ist auch der neue Snoezelen-Raum im Erdgeschoss: zum Entspannen und zur Stimulierung der Sinne.

Beim Gang durch die in verschiedenen Stilen eingerichteten Wohnungen sind die Gäste beeindruckt von der Größe der Räume und dem Inventar, das zum Teil von den jeweiligen Wohnungspatinnen gestiftet wurde. (ebe)

Interessierte Gäste am Verkaufsstand: Die verschiedenen Produkte haben die Beschäftigten im Verlauf des vergangenen Jahres gefertigt.



Spot an!



Ihre Meinung ist gefragt, Frau Peitler

Bernadette Peitler, 29 Jahre, ledig, Hausleitung Lebenswelt St. Antonius, Kärnten

Seit wann arbeiten Sie in der Stiftung Liebenau? Seit November 2011.

Was lesen Sie am liebsten? Ich genieße meine Freizeit lieber im Freien, jedoch lese ich manchmal Romane und die aktuelle Tageszeitung.

Welche Musik hören Sie gerne? Alles querbeet.

Ihr Traum vom Glück? Gesundheit und innerer Frieden.

Haben Sie Vorbilder? Meine Neffen und Nichten: Sie besitzen die Gelassenheit, die wir als Erwachsene oft benötigen würden.

Ihr größtes Talent? Zuhören.

Welche Fähigkeit möchten Sie besitzen? In manchen Situationen geduldiger zu sein.

Wie halten Sie es mit der Religion? Die Religion begleitet mich seit meiner Kindheit und ist ein Bestandteil meines täglichen Tuns und Handelns.

Haben Sie ein Lebensmotto? Kommt der Tag, bringt der Tag.

Was schätzen Sie an der Stiftung Liebenau? Die europaweite Vernetzung untereinander und das breit gefächerte Angebot, auf welches man bei Bedarf immer zurückgreifen kann.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrer Tätigkeit?

Der tägliche Kontakt mit unterschiedlichen Menschen und deren individuelles Auftreten und Gemüt. Die wechselnden Aufgaben und Herausforderungen machen die Arbeit nie eintönig.

Was möchten Sie mit Ihrer Arbeit erreichen? Glückliche und zufriedene Bewohnerinnen und Bewohner, Beschäftigte und Angehörige, aber auch gut gelaunte und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Ihre Meinung zum „Anstifter“? Der Anstifter ist eine gute Zeitschrift, um im täglichen Alltagsgeschehen mitzubekommen, was im Rest der Stiftung Liebenau so passiert. Es ist erkennbar, dass die gesamte Stiftung Liebenau am gleichen Strang zieht.

Christliche Werte in der Gesellschaft sind für mich... ...ein wichtiges Fundament des gesellschaftlichen Lebens.

Soziale Berufe sind wertvoll, weil... ...sie Menschen dort abholen, wo diese Hilfe benötigen.

Das Image sozialer Berufe könnte verbessert werden, wenn... ...die in diesem Beruf arbeitenden Personen entsprechend ihrer herausfordernden Arbeit (körperlich und psychisch) honoriert werden würden.